the
university of
connecticut
libraries

PT/2625/A24/M3

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/martyrerderkrone00madj

Märtyrer der Krone

Schauspiel in fünf Aufzügen

mit einem Geleitworte über das historische Schauspiel

von

Wolfgang Madjera.

Wien, 1906
Manzsche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung
I., Kohlmarkt 20.

103

Märtyrer der Krone

Märtyrer der Krone.

Schauspiel in fünf Aufzügen

mit einem Geleitworte über das historische Schauspiel

von

Wolfgang Madjera

Wolfgang Madjera.

Wien, 1906.

Manzsche k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

I., Kohlmarkt 20.

PT
2625
A24
M3

Das Recht der Übersetzung in fremde Sprachen bleibt vorbehalten.

Das Recht der Aufführung für Wien ist von dem Gefertigten, für alle anderen Bühnen jedoch ausschließlich von Herrn Dr. O. F. Eirich, Wien, II. Praterstraße 38, zu erwerben.

Dr. Wolfgang Madjera.

Meiner

geliebten Gattin Valerie

zugeeignet.

Ein Wort über das historische Schauspiel.

Zum Eingange.

Es gab und gibt viele Leute, die sagen: „Das historische Schauspiel ist tot".

Das haben sie so lange gesagt, bis es ein Schlagwort geworden ist, ein Schlagwort, dem vor allen die Bühnenleiter ein sehr bereitwilliges Ohr geliehen haben. Begreiflicherweise: ein historisches Schauspiel verlangt Schauspieler, die mehr können, als Salondeutsch plaudern oder ordinär sein, ein historisches Schauspiel verlangt mehr als drei oder sechs oder zehn Proben; ein historisches Schauspiel verlangt eine sorgfältige Ausstattung. Nichts ist bequemer, als eine Schauspielgattung, die so unverschämte Anforderungen stellt, unter Hinweis auf eine angeblich eingetretene „Wandlung des Zeitgeschmackes" mit bedauerndem Achselzucken abzutun.

Die Tatsache steht fest: Je mehr das Theater auf den Standpunkt der Geldspekulation herabgesunken ist, desto unerbittlicher wird das historische Schauspiel von den Pforten der Schauspielhäuser zurückgewiesen. Und nun vollzieht sich der beklagenswerte Rückschlag auf die Literatur. Wenn alles spekuliert, wenn die Bühnenleiter nur nach klingenden Er-

folgen jagen, die Schauspieler ihre Kunst nur um die höchsten Summen verkaufen wollen, warum sollten die Schriftsteller zurückbleiben? Warum sollten sie nicht auch ihren Anteil an der „melkenden Kuh“ einfordern, als die man fast ausschließlich noch das Theater zu betrachten pflegt? Sie gehen hin und spekulieren mit. Und so strömt alles auf die Bühne und wird mit offenen Armen aufgenommen, was die Feder in Gemeinheit, Alltäglichkeit und Schamlosigkeit taucht, alles, was den niedrigsten und daher einträglichsten Gelüsten der menschlichen Natur zu schmeicheln weiß, alles, was einem dummen oder frechen Witz zu Liebe den Gott im Menschen verrät, alles, was den Schlagworten des Tages, den aufgewühlten Trieben der genasführten Menge huldigt.

So tief verfällt die Bühne, sobald das historische Schauspiel totgesagt wird.

Aber ist es denn tot?

Jener germanische Norden, von dem unsere deutsche Kultur heute fast ebenso viele Anregungen empfängt, wie früher vom romanischen Süden, erteilt uns die Antwort.

Dort lebt und blüht das historische Schauspiel, wie nie zuvor. Dort hat Ibsen seine „Kronprätendenten“, Björnson seinen „Sigurd Slembe“ und „Sigurd Jorsalfar“, Strindberg seinen „Gustav Wasa“, „Erich XIV.“ und „Gustav Adolf“, Sven Lange seine „Marie Grubbe“ geschrieben. Dort jubelt und jauchzt das Volk, wenn die Helden seiner Vergangenheit über die Bretter schreiten.

Aber zu uns dringt dieses Jauchzen nicht herüber.

Man zeigt uns Björnson als Sozialphilosophen, Strindberg als Weiberfeind, Sven Lange als Kriminalethiker. Aber daß diese Männer groß angelegte historische Stücke

geschrieben haben, darf das Publikum nicht wissen. Man muß es ja bei dem Glauben erhalten, „das historische Stück sei tot".

Eine solche Irreführung der öffentlichen Meinung ist nun allerdings einerseits nur möglich, weil die allgemeine literarische Bildung ebenso, wie bei den Bühnenleitern das literarische Gewissen, sehr im argen liegt und weil die große Menge der „gebildet" genannten modernen Menschen wohl Zeit findet, sich mit Automobilen, Lawn-Tennis und Fußball abzugeben, nicht aber, an künstlerischen Entwicklungen mehr als oberflächlich Anteil zu nehmen.

Andrerseits birgt jene leichtfertige und böswillige Behauptung denn doch ein Körnchen Wahrheit in sich.

Was nämlich wirklich als tot und abgetan gelten muß, ist die alte Methode, historische Stücke zu schreiben.

Das historische Schauspiel hat seine Entwicklung, wie alles in der Welt und wie jede Kunstgattung.

Die Versteinerung einer bestimmten Form bezeugt nur, daß diese Form untergegangen ist, nicht aber, daß die alte Gattung in einer neuen Form nicht verjüngt wieder erstehen könnte. Daher strebt jede Entwicklung von Form zu Form und das „tausendgestaltige" Leben von einer Gestalt zur andern.

Deshalb, weil das historische Schauspiel in seinem Entwicklungsgange eine Form abgenützt hat, nachdem in ihr das Höchste, was sie zu leisten vermochte, erreicht war, ist es noch lange nicht tot. Es mag vielleicht im Verpuppungsschlafe geschlummert haben; aber als neuer, farbenschöner Falter schwingt es sich wieder empor.

Während dieser Schlummerzeit haben andere auf der Bühne das Wort geführt. Da ihnen der Atem für das

Große und das Ganze nicht zu Gebote stand, strebten sie, das Kleine, das Einzelne bis in sein Innerstes und bis in seine dunkelsten und peinlichsten Beziehungen zu durchdringen. So machten sich der Realismus, der Naturalismus, der Symbolismus und das Nerven-Drama breit. Die Werke dieser Richtungen sind durchaus vergänglich, aus bestimmten Zeitempfindungen heraus geschaffen und nur für ihre Zeit verständlich. In einigen Jahrzehnten werden sie nur mehr Behelfe des Literatur- und Kulturhistorikers sein. In hundert Jahren wird sie überhaupt niemand mehr verstehen.

Aber diese Richtungen haben trotzdem eine große Sendung zu erfüllen gehabt. Sie haben die neue Methode des historischen Schauspiels vorbereitet. Dieses gewinnt nun seine frische Kraft, indem es, von der dramatischen Technik der letzten Jahrzehnte lernend, das seelische Leben der Persönlichkeit deutlicher umrissen und bestimmter gestaltet in den Vordergrund rückt und die Ereignisse der Geschichte gleichermaßen in ihrem Zusammenhange mit dem Geiste der Zeit wie mit der Eigenart des Einzelnen begründet. So betont es das Subjektive viel mehr, als dies bei der älteren Tragödie der Fall war, es sucht lieber Menschen, als Helden vorzuführen, lieber Menschen, deren Schicksal und Handeln aus ihrem Unbewußten erwächst, denn Helden, die sich von vornherein als bewußte Träger und Verkörperungen ewiger Ideen fühlen. Dieses neue historische Schauspiel verlangt daher auch viel mehr Kleinarbeit des darstellenden Schauspielers. Da es aber, soll es vollkommen, tief und dauernd wirken, über dem Subjektiven auch das allgemeine, große Gesetz waltend zeigen muß, unter dem sich der einzelne Fall gestaltet, „die kolossale

Schachpartie eines einsamen Spielers, der sowohl weiß wie schwarz leitet"*), ist ihm die erhabenste künstlerische Aufgabe gestellt.

Gerhard Hauptmann hat in seinem „Florian Geyer" jene höheren Forderungen des modernen historischen Schauspieles unbeachtet gelassen. So entstand eine packende geschichtliche Studie, ein gewaltiger Torso, aber kein Drama.

Die Nordländer haben sich auf jene Entwicklungsstufe emporgeschwungen — und sie haben gesiegt.

Möge bald die Stunde schlagen, in der auch die deutsche Kunst sich wieder auf die reiche deutsche Geschichte besinnt!

Möge auch hier der theatralischen Verrohung ein Ziel gesetzt und dem historischen Schauspiel der Ehrenplatz wieder eingeräumt werden, der ihm gebührt!

Wolfgang Madjera.

*) Strindberg, in seiner großartigen Abhandlung „Der bewußte Wille in der Weltgeschichte".

Personen:

Friedrich der Schöne, Herzog von Österreich } erwählte deutsche
Ludwig, Herzog von Oberbayern } Könige.

Leopold, Herzog in Schwaben }
Otto, genannt **der Fröhliche** } Brüder Friedrichs.

Elisabeth von Arragonien, Friedrichs Gemahlin.
Prinz Ludwig, König Ludwigs Sohn.
Johann, König von Böhmen.
Friedrich von Zollern, Burggraf von Nürnberg.
Seyfried Schweppermann, sein Feldhauptmann.
Hektor von Trauttmannsdorff, ein Wiener Bürger.
Gottfried, Prior der Karthause zu Mauerbach.
Walther, Friedrichs Knappe.
Neidhart Fuchs, Ottos lustiger Rat.
Anna, Kammerfrau bei Elisabeth.
Wolf, ein Kriegsknecht.
Veit Muckenschnabel, ein Münchner Bäckerknecht.
Der Kastellan auf Schloß Trausnitz.

Die alte Walburg
Mariandel, ihr Enkelkind
Gertrud, die Spinnerin } arme Leute.
Eine Bettlerin
Ein lahmer Greis

Zwei Fackelträger. Bewaffnete. Ein Bote Friedrichs. Ein Bote Leopolds. Ein Knappe. Arme Männer und Weiber.

Schauplatz: Im ersten, dritten und fünften Aufzuge die Burg zu Wien; im zweiten Aufzuge bei Ampfing und Mühldorf; im vierten Aufzuge auf Schloß Trausnitz.

Zeit: Im ersten, zweiten und dritten Aufzuge 1322; im vierten und fünften Aufzuge 1325.

Erster Aufzug.

Burg zu Wien. Von rechts vorne nach links rückwärts zieht eine starke Mauerbrüstung. Links Teil der Burg, in die eine spitzbogige Pforte führt. Zwischen Mauerbrüstung und Burg eine nach links rückwärts hinabführende Treppe aus Stein. Der Raum durch blühende Büsche und grüne Rasenflächen freundlich geschmückt. An der Mauer eine steinerne Bank. Aussicht gegen das Kahlengebirge. Sonniger Frühlingstag, anfangs Mai.

Erster Auftritt.

Walther, Jüngling von 16 Jahren, lehnt an der Brüstung, in der Hand sein Barett haltend, das mit Veilchen halb gefüllt ist.

Walther (über die Brüstung hinabrufend)

Halloh! Tarandarei! Was sagt Frau Drossel? —
Ich soll hinunterkommen? Ein Gedicht,
Ein süßes, wollte sie mir singen? — Danke!
Ich habe keine Zeit! Noch sind zu wenig
Der Veilchen hier (sein Barett über die Brüstung hebend) für meine holde Herrin.
(Mit Schwärmerei.) Für meine Herrin! (Er geht Veilchen suchend nach dem Hintergrunde.)

Zweiter Auftritt.

Aus der Schloßpforte links kommen Elisabeth, Leopold und Otto.

Elisabeth (voran, auf der Schwelle stehen bleibend, mit ausgebreiteten Armen)

Frühlingsglanz! (Zu Leopold:) O Schwager!
Laßt nun das Zanken. (Sie tritt heraus.)

Leopold (folgend, ungestüm)

Zanken heißt sie das!
Ich zanke nicht. Die Sache ist zu heilig.

Otto (spöttisch)

Ja, Schwägerin, die Sache ist zu heilig;
Nennt Donner nicht Gezänk und Blitz nicht Schwefel.

Leopold (aufgebracht)

Doch Ottos Blut, beim Herrgott! nennt mir Fischblut.

Elisabeth

Hört, Schwager, seit Ihr kamt, habt Ihr die Stunde
Nur — also sagen wir: gedonnerwettert.
Habt einen Blick doch auch für all die Pracht
Von Grün und Gold, ein Ohr für all den Jubel!
O Sonne, Segenspenderin! (Sie blickt zum Himmel auf, fährt aber sogleich ein wenig zusammen und bedeckt die Augen mit der Hand.)

Otto

Seht Ihr, zum Dank
In Eure schönen Augen stach sie Euch.

Elisabeth

Das arme Aug' ist schuld; es ist zu schwach.

Leopold

Nein, nein. Die Sonn' ist ein vernünftig Weib
Und meint, statt sich ins Blaue zu verlieren,
Gelt' es, auf Erden unsre Pflicht zu tun.
Darum kam ich von Schwaben und, beim Kreuz!
Nicht eher weich' ich, als er sich entschließt.

Elisabeth

Und ich versichr' Euch: Ihr seid nicht der Erste,
Der zum Entscheidungsschlag ihn drängen will.
Ihr wißt ja, Otto —

Otto

Daß Ihr oft im Winter
Mit süßen Worten ihm am Ohre lagt,
Er sollt' Euch doch zur Kaiserin erheben. (Zu Leopold:)
Allein das wußte sie so hold zu sagen,
Daß man begriff, um eine eitle Krone
Dies Weib verlassen sei ein hartes Stück.

Leopold

Was: Weib! Wem Königsblut im Leibe schäumt,
Der darf am Weg zu einer Krone nicht
An eines Weibes Augen hangen bleiben.

Elisabeth

Sehr höflich! So spricht der, den man als „Blume
Der Ritterschaft" verehrt?

Otto

Ach Schwägerin,
Laßt ihn! Ein jeder hat sein Lieblingsrößlein,
Auf dem er mit verbund'nen Augen reitet.
Das seinige heißt: Ruhm.

Leopold

Doch ist's kein Rößlein,
Ein Hengst vielmehr mit Feuer in der Brust,
Mit Flügeln an den Seiten!

Otto

Ei gewiß.
Ich will dir sagen: Ruhm ist ein Gebild
Aus Nebel, ewig fliehend, nirgends greifbar.
Ruhm ist ein Schatten unsrer Phantasie.
Ruhm ist ein Brot, von dem der Hunger anschwillt.
Ruhm ist ein schriller Kriegstrompetenton,

In dem des Lebens Flötenklänge sterben;
Und doch: in einer einz'gen Feierstunde
Des Frohgenusses liegt ein größ'rer Schatz,
Als eines ganzen Lebens Ruhm ihn beut.

Leopold

Natürlich, ja, so spricht Herr Bruder Leichtsinn,
Der sich mit Rosen lieber schmückt, als mit
Dem Helm. Ich aber sage dir: das ist
Kein Habsburg, der nicht nach dem Höchsten strebt.
Und wenn die Kaiserkron' am Himmel hing',
Ich stieg hinan und holte sie herab,
Um den zu krönen, dem ihr Glanz gebührt.
Denn, Gott verdamm' mich! einzig und allein
Auf unsres Friedrichs Scheitel ist ihr Platz,
Nicht auf der Stirne dieses feigen Ludwig,
Der einst vor unsrem Anblick schon davonlief,
Bevor wir noch die Schwerter blitzen ließen.

Elisabeth

Jetzt spracht Ihr lieb von meinem Friedel, Schwager.
Das macht die früh're Unart wieder gut.

Otto

Ja wohl, daran erkenn' ich Leopold.
Nie sah so schwärmerische Bruderliebe
Die Welt, wie sie euch beide stets verband.

Leopold

Ich lieb' ihn, ja, seitdem ich bin und fühle.
Was mein war, war auch sein; und schon als Knabe,
Hatt' einer was verbrochen, eiferte
Der andere, die Strafe zu erleiden.
Doch eben darum kocht in mir die Wut,
Daß er sein fürstlich Leben so vertrödelt.

Ich werb' ihm Jahr für Jahr ein prächtig Heer,
Und Jahr für Jahr zerschmilzt's in seinen Händen
Wie Schnee, weil seine Phantasie'n und weil
Sein Weib — ja wohl! — ihm mehr am Herzen liegen,
Als Krieg und Sieg. Wär' er doch ein Karthäuser
Geworden, daß des Reiches Fürsten nicht
Für einen Mann ihn hielten, Deutschland zu regieren!

Elisabeth

Bezähmt Euch, Schwager! Ihr beleidigt mich!

Otto

Laßt ihn, Elisabeth; er ist im Toben,
Da bringt Ihr eher Steine zur Vernunft.

Leopold

Hab' ich nicht recht? Gekommen ist der Mai,
In Dorf und Burg harrt man des Zeichens nur,
Um sich zu sammeln unter seinen Fahnen —
Hat er's gegeben? Nein! — Ich steh' in Schwaben
Mit meinen Mannen, zähneknirschend, gierig,
Von Abend her nach Bayern einzufallen —
Er sitzt — (zu Elisabeth und Otto) ihr habt's doch eben selbst erzählt! —
In seiner Zelle, kaut an dem Gefasel
Des Mönchs von Straßburg und geruht einstweilen
Selbst seinem Bruder nicht Gehör zu leih'n,
Mag Ehre, Kron' und Reich in Trümmer geh'n.

Otto

Er weiß ja gar nicht, daß du angekommen.

Elisabeth

Wir baten nur, worum er uns gebeten:
Ihn eine Stunde ungestört zu lassen.

Friedrich (öffnet das Fenster im ersten Stock der Burg)
Täuscht mich nicht alles — (er beugt sich heraus und gewahrt Leopold).
Bruder! Leopold!

Leopold
O welche Gunst! Er zeigt sich.

Friedrich (warm)
Sei gegrüßt!

Leopold (spöttisch und bitter)
Auch du, mein tapf'rer Feldherr.

Otto
Laß' mich, Bruder.
Ich will ihm deine Botschaft kündigen. (Er stellt sich wie zu einem Ständchen und spricht in singendem Ton)

Herr Leopold sucht im Osterland
Ein ungekröntes Kaiserlein;
Ach Gott! Statt dessen er fand, ja fand
Ein eingesperrtes Mönchelein.

Herr Leopold will, daß des Mönchleins Hand
Umklammre das blinkende Ritterschwert,
Daß wimmernd sich winde der Feind im Sand;
Daß der Purpur schmücke die Schultern wert.

O Mönchlein, Mönchlein, komm' heraus!
Die deutschen Fürsten lachen dich aus!

Friedrich (lächelnd)
Allzeit Hansnarr. Hör': Wenn die Fürsten lachen,
Ist's besser, als die Untertanen weinen.
Indes, ich komme. (Er verschwindet vom Fenster.)

Leopold (zu Otto)
Laß' uns ihm entgegen.
Ihn seh'n, und meine alte, tolle Liebe
Packt mich, daß all mein Zorn zum Teufel geht. (Beide ab in die Burg.)

Dritter Auftritt.

Elisabeth erst allein. Dann Walther.

Elisabeth (geht nachdenkend an die Mauerbrüstung und setzt sich auf die Bank daselbst. Sie blickt in die Ferne, wie in Gedanken versunken).

Walther (kommt vorsichtig die Treppe herauf und von links hinter der Burg hervor. Er trägt in den Händen das Barett, vollgefüllt mit Veilchen. In einiger Entfernung von Elisabeth bleibt er zögernd stehen. Dann stürzt er vor ihr ins Knie, indem er ihr das Barett darbietet)

O Herrin! Nehmt!

Elisabeth

Habt Ihr mich jetzt erschreckt. —
Die schönen Veilchen!

Walther

Sie gehören Euch.

Elisabeth

Da dank' ich Euch. Ihr habt Euch sehr bemüht.

Walther (aufstehend)

Nennt Lust nicht Mühe.

Elisabeth

Was war das für Lust,
Sich für die Herrin hundertmal zu bücken?

Walther

Die Lust war klein. Wär's tausendmal gewesen,
Sie wäre größer.

Elisabeth

Veilchen scheinen Euch
Besonders lieb zu sein.

Walther

Weil jedes Veilchen
Den schönsten Augen gleicht, die je ich sah.

Elisabeth

Ei! Saht Ihr schon so viele schöne Augen?

Walther

Ich glaubte sie zu seh'n, bis ich hieher kam.
Jetzt weiß ich, daß nur zwei auf Erden sind.

Elisabeth

Der König wird den zarten Sinn Euch danken,
Mit dem Ihr mir gehuldigt.

Walther

Nur der König?

Elisabeth

Ich dank' Euch auch. (Sie reicht ihm die Hand zum Kusse.)

Walther (ihre Hand inbrünstig küssend)

O meine Herrin! (Nachdem er sich gefaßt)
Aber
Wie arm der Dank, der, kaum gewährt, entschwindet!

Elisabeth (milde spottend)

So soll ich Euch für Eure Blumenspende,
Die morgen welkt, wohl bis zum Tode danken!
Meint Ihr?

Walther

Warum verspottet Ihr mich, Herrin?

Elisabeth

Meint Ihr es anders?

Walther (verwirrt, zagend und dringend)

Ja — nein — freilich, hier
Die Veilchen welken bald. Ich aber will
Euch täglich neue bringen; ist die Zeit
Vorbei, brech' ich Euch Rosen und was sonst

Der Flur an Blütenpracht im Lenz entquillt,
So daß kein Tag Euch ohne Blumen sei.
Nur eine, eine Gnade schenkt dafür:
Gebt einen Dank, der auch so dauernd ist —

Elisabeth (aufstehend)

Wie sprecht Ihr, Walther?

Walther

O versteht mich recht!
Ich will ja nichts als eine kleine Gabe,
Die täglich, stündlich mich an Euch erinnert,
An Euch inmitten meiner Blumen —

Elisabeth

Walther,
Ihr seid recht kindisch.

Walther (ohne zu achten)

Eine Schleife nur
Von Eurem Kleid, nur eine Nadel, die
In Eurem lichten Haar sich weich gebettet —

(Man hört aus der Burg die Stimmen der nahenden Herzoge, jedoch nicht vordringlich.)

Elisabeth

Mir scheint, der Mai ist Jünglingen gefährlich!

Walther

Gebt, bitte! Gebt!

Elisabeth

Still. Hört Ihr nicht? Sie nah'n.
Bring lieber schnell der Herrin Seidenfäden.
Sie will ein Kränzlein binden. Eilt Euch, schnell.

Walther (verneigt sich, voll verborgener Erregung, und geht seufzend nach rückwärts links).

Vierter Auftritt.

Elisabeth. Friedrich, Leopold und Otto von links aus der Burg.

Friedrich

Ihr kennt das Buch, kennt Meister Eckhart nicht.
So maßt Euch auch kein Urteil an. Ich sag' Euch:
Nie sprach aus Menschenmunde tief're Weisheit.

Otto

Ach ja! Dein Meister Eckhart sei gelobt —

Leopold

So wahr als Nebelmachen Lobes wert.
Wir brauchen Schwertgesellen, keine Schwätzer!

Friedrich

Das Schwert nicht, nein, der Geist erhält die Welt. — (Auf Elisabeth zueilend)
Elisabeth! Ich dank' es diesen beiden,
Daß sie der dumpfen Klause mich entlockt.
Der Lenz kam uns in's Land, die Turteltaube
Lacht unter'm Dach und aus den Blumenkelchen
Steigt Gottes Hauch. Komm', komm', o meine Taube!
Gib deine Stimme mir zu trinken, gib
Mir deinen Leib zu schau'n, denn deine Stimme
Ist süß und lieblich ist dein Leib!

Otto (zu Leopold)

Er dichtet
Wie König Salomo.

Leopold (immer voll verhaltenen Zornes)

Wär' er nur auch
So königlich!

Friedrich

Lacht ihr und zürnt ihr mir,
Weil ich sie liebe? Wißt, in ihr ist Gott,
Und küß' ich sie, so fließt Gott in mich über. (Er küßt sie.)

Otto

Gott gab ihr, wie man sagt, wohl auch die Kunst
Der Zaubertränklein —

Leopold (faßt Friedrich ungestüm an der Hand, so daß er sich von Elisabeth losreißen muß)

Ei, so ist dein Gott
Ein Teufel, der dir Aug' und Hirn verblendet!

Friedrich (vorwurfsvoll)

Du sündigst, Bruder, viel auf unf're Liebe.

Walther (kommt von rückwärts und bringt Seidenfäden)

Hier, Herrin, was Ihr schufet. (Er überreicht und lehnt sich sodann in Elisabeths Nähe an die Brüstung.)

Elisabeth

Dank Euch, Walther. (Sie nimmt das Barett mit den Veilchen, das auf der Brüstung gelegen, und beginnt einen Kranz zu binden.)

Otto (zu ihr tretend)

Entsproß dies alles etwa Euren Schritten? (Er bleibt während des folgenden mit Elisabeth im Hintergrunde.)

Leopold

Was — Sünde! Sünde! Du versündigst dich
An mir, am deutschen Reich, an unsrem Hause.
Dies letzte Mal versuch' ich's noch; reißt sich
Dein Herz auch jetzt nicht aus den faulen Träumen —

Friedrich (gelassen)

Was dann?

Leopold

Beim Donner, dann mit meinen Mannen
Biet' ich allein die Stirn dem Bayern; Habsburg
Zermalmen mag er, Habsburg beugt sich nicht.

Friedrich

Zermalmt er dich, zermalm er mich allein —
Gilt es nur das, wohlan! hier meine Brust.
Vergiß nicht, Bruder, unsern Weg zur Krone
Bedecken Berge blut'ger Menschenleiber,
In ihnen blühten Seelen gleich den unsern,
Und weh' uns, opferten wir sie umsonst.

Leopold

Du Taubenherz! Hast du den Kampf gewollt,
Was, oder geht's nicht an dein blankes Recht?

Friedrich

Ja, eben, wüßt' ich das —

Leopold

Dein alter Zweifel;
Ich kenn' ihn, hab' ihn nie geteilt, allein
Bis heut' umgab ihn doch ein Schein von Grund.
Vier stimmten gegen vier bei deiner Wahl —

Friedrich

Drei gegen vier, mein Böhme war nicht echt —

Otto

Oho, Heinrich ist König nach dem Recht,
Johann bloß durch Gewalt!

Leopold

Was schirt uns das!
Wißt ihr das Neu'ste nicht? Von Avignon

Ward dem verwaisten Bischofstuhl von Mainz
Ein neuer Fürst gesetzt. Wer, glaubt ihr, ist's?
Matthias von Bucheck!

Friedrich

Wie! Uns're Vaters
Getreuer Beicht'ger?

Leopold

Ei, ja wohl! Nun sagt:
Hat Ludwig noch die Mehrheit? Brandenburg,
Trier und Böhmen — drei der sieben Häupter
Sind nur für ihn, es müßte denn bei dir
Drei mehr als vier und Böhmen dreimal mehr
Als Mainz bedeuten.

Otto

Mich verdrießt nur Eins:
Daß Deutschlands Los von Avignon gelenkt wird.

Friedrich

Sei Deutschland einig und es lenkt sich selbst.
Was du berichtest, Bruder, allerdings
Macht meine Sache, wenn sie's noch nicht war,
Gerecht und redlich. Aber bürgt das Recht
Auch für den Sieg? (Schwärmend:) Im Reich des Himmels, ja,
Grünt jedem guten Wollen seine Palme;
Auf Erden herrscht Gewalt, und mein Gewissen
Erbebt vor neuen Opfern, hingeschlachtet
Für eine gute, doch verlor'ne Sache.

Leopold

Verloren nennst du sie? Verloren! Friedrich,
Könnt' ich nur einen Tropfen meines Blutes
In's Herz dir träufeln, müßt' er dir als Flamme

Der Scham hervor aus deinen Wangen schlagen.
Verloren! Jetzt, wo Mainz mit seinen Mannen
Zu dir stößt, wo von Ungarn Karl Robert,
Den ich als Bayerns alten Feind gewann,
Viertausend Reiter zusagt, jetzt, wo Ludwig
Noch heiß die Wunden brennen, die vor'm Jahr
Ich ihm bei Speyer hieb — jetzt jammerst du:
Verloren! — Und ich sage dir: Gewonnen
Jetzt oder nie! Der Weg ist frei nach München,
Wir stürmen ihn dahin, wir zielen mitten
In's Herz hinein und haben es getroffen,
Bevor sein Notschrei noch vernommen ward!

Otto (zu Elisabeth)

Ja, Erstgeburt ist kein vergnüglich Schicksal.
Fast lohnt sich's da, der Jüngste sein: der lebt
In Ruh'.

Elisabeth (immer mit Kranzbinden beschäftigt)

Im Dunklen, ja; Leupold spricht gut.

Friedrich (der innerlich kämpfend auf und ab gegangen)

Es rührt mich, Bruder, daß du meiner Sache
So glühend dienst, als wär' es deine eig'ne.

Leopold

Es ist nicht meine Sache, noch die deine,
Du irrst; was uns zur Pflicht ruft, sind die Geister
Der Väter, und was Rudolf an der March
Begann, was Albrecht mit dem Tod gebüßt,
Wenn wir's verschleudern, sind wir feige Buben;
Wenn wir die Kaiserkron', ihr heilig Erbstück,
Leichtfertig uns entringen lassen, hüllen
Die Ahnen droben ihre Häupter ein
Und knirschen schamvoll, daß sie uns gezeugt.

Friedrich (in sich vertieft, seherisch)

Die Ahnen — ja! oft glaub' ich ihren Atem
Um mich zu fühlen. Doch er haucht nicht Krieg.
Wenn ich versunken in Betrachtung wandle,
Frag' ich mich oft: Wo sind jetzt meine Väter?
Und alsbald schwingt's mit jedem Sonnenstrahl,
Mit jedem Vogelruf in meine Seele
Und rauscht im Frühlingswind mir durch die Brust:
Was mich erzeugte und wohin ich kehre,
Fließt als die große Güte durch die Welt,
Als Gottes Liebe, deren tiefsten Schoß
Mein Sehnen sucht, um eins zu sein mit allem,
Weil alles mir verschwistert ist in Gott.
Ich bitt' euch, Brüder, laßt mich doch mir selbst!
Mich lockt die stolze Kaiserkrone nicht —
Mir ist, sie drückte Gott in mir zu Tode.

Leopold

Ich bin zu Ende. Dieser schwachen Zeit
Verfluchte Grübelsucht vergiftete
Ein adlig Herz. Laßt denn die Schwerter rosten
Und plappert hinter'm Ofen Bibelverse.

Otto

Ja, wäre dies In-Gott-Versinken echt.
Gott wehrt sich nicht; und Frauenschlauheit siegt.

Friedrich

Wie meinst Du das?

Otto

Von Liebestränklein kannt' ich
Bisher nicht solche fromme Wirkungen.

Friedrich

Laß' endlich doch den schalen Scherz.

Otto

Sehr gern,
Ich für mein Teil. Doch dem gemeinen Mann
Verbietest du die Rede nicht so leicht.

Leopold

Was schwatzt das Volk?

Otto

Daß diese holde Dame
Mit einem Tränklein ihn vergiftet hat —

Elisabeth (aufspringend)

Was — ich?

Otto (gegen Elisabeth gewendet)

Ja, das an Euren Leib ihn bannt,
Wie Mohnsaft seiner Mannheit Augen blendet
Und ihm in seines Schlafgemaches Wänden
Die Welt umgrenzt.

Leopold

Ha, bitter, aber wahr.

Friedrich (etwas heftig)

Ich rat' euch, bändigt eure Zungen!

Elisabeth

Friedrich,
Das duldest du? Mein arragonisch Blut
Schäumt auf —

Otto (ironisch)

Beweist es!

Leopold

Ihr seid ja der Dämon
Der alle Kraft aus seinen Adern saugt —

Elisabeth

Zu viel, bei Gott! — Lieb' ich ihn überschäumend,
An unsre Ehre wage sich doch keiner!

Otto

Auch Ehre will verdient sein.

Leopold

Habt Ihr ihn
Zu Taten je entflammt?

Elisabeth

Ich weiß, ihm zeigt
Sein eig'nes Fürstenherz den rechten Weg.

Leopold

So war es einstmals.

Elisabeth (immer leidenschaftlicher)

Und so ist es jetzt!
Ihn ködert nicht der Glanz der Edelsteine,
Der die Kleinodien des Reichs umstrahlt,
Und wo die niedren Geister Neid erfüllt,
Schreckt ihn der Pflicht erdrückendes Gebot,
Für halb Europa Schutz und Schild zu sein —

Friedrich

Wie sie mein Innres ausspricht!

Elisabeth

Ja, und doch
Ist er bestimmt, wie es kein andrer ward,
Zu leuchten sonnengleich dem Volk der Deutschen;
Denn über Deutschlands blutgedüngten Gauen
Wird er des Geistes Himmelsfackel schwingen;
Nicht im Gerassel der Gewappneten

Wird er die Welt erobern, nein, in ihm
Wird auf den Tron erhoben, was die Sehnsucht
In tausend Herzen still erträumt, in ihm
Wird Gottes Liebe unser Land erlösen —

Otto

Ihr schwärmt, Elisabeth!

Elisabeth

Ich schwärme nicht —
Es wird so sein! Nicht Überredungskunst,
Nicht Drohung und nicht Hohn wird ihn bewegen,
Bevor in ihm nicht seiner Seele Stimme
Sich aufbäumt: Geh! Dein Volk erwartet dich,
Und der dir dies gebietet, ist dein Gott!

Friedrich (wie lauschend, halb entrückt)

Elisabeth — ich glaube, sie beginnt —

Otto (zu Leopold)

Was solch ein Weib vermag!

Leopold

Laß' ihr den Ruhm,
Rafft er sich endlich nur zur Tat empor.

Elisabeth (indem sie sich gegen die Brüstung wendet, wo der Kranz liegt)

So setz' ich hoffnungsvoll die Blumenkrone
Auf dein geliebtes Haupt — (Friedrich kniet nieder.)

Elisabeth

Es möge dir
Die Kaiserkrone leicht wie diese sein.

Friedrich (ihre Hand innig küssend)

Mir ist, ich fühle Dornen in den Blumen. (Er erhebt sich.)

Otto

Heil, Kaiser Friedrich!

Leopold (Friedrich die Hand schüttelnd)

Nun zu Kampf und Sieg!

Friedrich (Elisabeth an der Hand nehmend)

So soll ich meinen stillen Gott verlassen,
Um ihn im Sturm der Schlachten aufzusuchen.

(Alle ab bis auf Walther, der während des Vorigen aufmerksam und innerlich bewegt an der Brüstung gelehnt hat. — Elisabeth verliert während des Abgehens eine der Schleifen, die zum Schmuck an ihrem Kleide befestigt sind. — Walther tut, nachdem die andern abgegangen, einige Schritte ihnen nach, dann bleibt er vor sich hinblickend stehen.)

Walther

Zum Kampf. Zu Blut und Wunden. Fort von ihr.
(Er gewahrt die auf dem Boden liegende Schleife und fährt sich mit der Hand über die Augen.)
Ist das —? Nein. — Ja! Sie, sie verlor die Schleife —
Verlor sie — mir? (Hebt sie auf, drückt sie leidenschaftlich an Lippen und Brust.)
Dies ruh' an meinem Herzen;
In deinem Zeichen, Herrin, leb' und sterb' ich! (Stürmisch ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zelt Ludwigs. Gegend von Ampfing.

Im Hintergrunde der Eingang des Zeltes; ein Vorhang desselben zurückgeschlagen. Hinter dem Eingang in einigem Abstande die weiße Außenwand eines anderen Zeltes. Nacht, Mondschein. Im Zelt rechts ein Feldbett und ein Feldstuhl. Sonst keine Einrichtung.

Erster Auftritt.

Beim Eingange des Zeltes lehnt Wolf mit Schwert und Speer und sitzt auf einem Erdhügel Veit Muckenschnabel, ein Münchner Bäckerknecht, mit einer langen Streitaxt. Beide halten die Wacht vor Ludwigs Zelt.

Veit (sich verschlafen reckend)

Was ist die Zeit?

Wolf (in die Landschaft hinausblickend)

Schau' nach im Ofenloch.

Veit (stößt ihn in die Seite)

Dort schlägt's grad eben Eins.

Wolf (zwei Schläge zurückgebend)

Nein, Kerl, Zwei.

Veit (drohend)

Sei froh, wenn's nicht bei dir bald Zwölfe schlägt.

Wolf

Ich rechne nicht nach Münchner Bäckerzeit.

Veit

Doch für die Münchner Bäcker kam die Zeit,
Da Bäckerfaust gleich gilt mit Ritterschlag.

Wolf

Gleich gilt? Vielleicht bei König Ludwig, ja.
Bei Rittern bis zum jüngsten Tage nicht.

Veit

Ist so ein Spießgesell denn mehr als König?

Wolf

Ich glaub's! Der König ist von Adels Gnaden,
Gar nichts durch sich und alles durch die Fürsten.

Veit

Doch wovon lebt' er, gäb' es keine Städte?
Auf Ritterhelme borgt ihm niemand was.
Des Bürgers Säckel, der verträgt das Beuteln,
Und eins, zwei, drei! ist so 'ne Stadt verpfändet
Für gutes Geld. Das kann der Ludwig auch!

Wolf

Zum Dank dafür, so hört man, sollen künftig
Den König uns die Bürgermeister wählen.

Veit

Was, wirklich? Heissa, dann ist eins gewiß:
Dann kämpft man jetzt den letzten Bürgerkrieg!

Wolf (ihn verlachend)

So wahr du, Kalb, erlebst, daß Münchner Bäcker
Kein Münchner Bier mehr trinken, ei, so wahr
Wird Bürgerpack im Reich je Stimme haben.

Veit

Lach' zu, du Strauchdieb. Wer sein Gut und Blut
Für Reich und Kaiser gibt, dem kommt der Tag,
Wo seine Stimme sich Gehör verschafft.

Zweiter Auftritt.

Ludwig der Bayer und Johann v. Böhmen kommen von außen.

Ludwig (der die letzten Worte vernommen, Veit auf die Schulter schlagend)
Recht so, mein Bursch! (Zu Johann)
Weil meine Münchner Bäcker
Mir eine Schar gerüstet, macht' ich sie
Der Wache teilhaft vor dem Königszelt. (Zu den beiden)
Laßt uns allein und merke sich ein jeder:
Schurzfell und Harnisch dienen einem Herrn!
(Die beiden Wachen treten hinter das Zelt und verschwinden.)
Nehmt Platz, Johann. Dies ist mein bester Stuhl.

Johann (sich setzend)
Wohl nicht sehr königlich.

Ludwig
Der König Böhmens,
Ich weiß es, pflegt zu ruh'n auf seid'nem Pfühl.

Johann
Warum soll man den kampfesmüden Gliedern
Nicht ihre Rast so süß als möglich schaffen?

Ludwig
Weil auch der Knecht, der morgen für mich fällt,
Es nicht vermag.

Johann
Ein Knecht — und ich! und Ihr!
Wie sprecht Ihr das in einem Atemzug?

Ward uns im großen Wechselspiel des Lebens
Die Krone zugewürfelt, ei, wohlan!
So will ich diesen teuren Preis genießen,
Wie's mir behagt, und schmachtet auch der Pöbel
Zu meinen Füßen — besser ist's, es rafft
Ein Einz'ger alle Lust in sich zusammen,
Als sie zersplittert sich auf Tausende.

Ludwig

Mich dünkt, wir dienen einer größ'ren Sendung.
Darum schmückt unsre Krone der Demant,
Weil wir die Sonne in uns trinken sollen,
Sie funkelnd in die Menschheit zu ergießen.

Johann

Wohl, Vetter, wären nicht die Menschen blind. — (aufstehend)
Ich bitt' Euch, Ludwig, Ihr philosophiert,
Als wären wir Magister, aber nicht
Zwei Kämpfer, die nun schon den vierten Tag
Der Schlacht entgegenzaudern.

Ludwig

Was versäum' ich?
Auf gar nichts darf ein armer Mann verzichten.
So lang mir die von Nürnberg nicht gekommen,
Mit ihrem klugen Schweppermann, verharr' ich.
Greift Friedrich an mit seiner Übermacht,
Zieh'n wir flußüberwärts und hinter uns
Verbrennen wir die Brücken.

Johann

Ja, wenn Leupold
Euch liebevoll nicht in den Rücken fällt.
Jetzt ist der schlaue Teufel nicht zu seh'n;

Doch sehr zur Unzeit wird er sichtbar werden
Und jagt uns seinem Bruder in den Rachen.

Ludwig

Auch sein Geheimnis wird sich lüften.

Johann

Wann?
Prinz Ludwig, den Ihr ausgesendet habt,
Hat wie ein läss'ger Spürhund sich verlaufen.
Man weiß von ihm so wenig wie von Leupold.

Ludwig

Weil uns gewiß ein weiter Weg noch trennt.

Johann

Nein, weil der junge Wittelsbacher Leu
In jenes blut'gen Geiers Krallen fiel.

Ludwig

Die Zeit, die große Rätsellöserin,
Wird wohl auch dieser Frage Antwort bringen.

Johann (macht eine ungeduldig-unmutige Bewegung).

Ludwig (es scheinbar nicht bemerkend)

Naht nicht Geklirr von Waffen?
(Er tritt an den Eingang des Zeltes. Man hört)

Wolf (rufen)

Losung?

Prinz Ludwig (hinter der Szene)

Ludwig!

Veit (noch außen)

Herrje, der Prinz!
(Tritt eilig vor den König)
Herr König, unser Prinz!

Dritter Auftritt.

Vorige. Prinz Ludwig.

Hinter ihm mehrere Bewaffnete und zwei Boten mit gefesselten Händen.

Prinz Ludwig

Hier bin ich, Vater. (Auf die beiden weisend)
Hier seht meine Beute.
(Briefschaften hervorziehend)
Hier meiner Beute Kostbarstes!

König Ludwig (Die Briefschaften überfliegend, auf die beiden deutend)
Wer sind sie?

Prinz Ludwig

Sehr wack're Männer! Heimisch im Gewässer
Wie auf dem Land. Noch klebt in ihrem Haar
Der Schlamm, weil wir mit ihnen Tauchen spielten.

König Ludwig

Sprich ernst in ernster Sache, Sohn.

Prinz Ludwig

Wohlan:
Im Ernst ist dieser hier die Stimme Friedrichs —
Zart, schmächtig, mondscheinsüß; nicht wahr, das paßt?
Und dieser angeschwoll'ne Blasebalg
Symbolisiert Euch Leopolds Organ.
Als diese beiden ineinander klangen,
Da störten wir die schöne Harmonie
Und krachten drein, daß sie vor Schreck verstummten,
Und so, noch stumm, steh'n sie vor Euren Augen.

König Ludwig

Man führe sie hinweg.
(Stellt sich abseits und liest im Mondlicht in den Briefschaften. Die Boten werden abgeführt.)

Prinz Ludwig (König Johann gewahrend)

Ei, Gott zum Gruß,
Markgraf von Baudissin und Herr von Kamenz!
Sind neue Titel Eurem edlen Haupt
Hinzugewachsen, seit ich Euch nicht sah?

Johann

Euch stünd' ich jedenfalls darob nicht Rede.

Prinz Ludwig

Verzeiht, ich lernte nur so gern von Euch,
Wie man am besten Tapferkeit verschachert.

Johann

Spart Euren Witz! Lernt erst von Eurem Vater,
Wie man am besten Tapferkeit bedankt!

König Ludwig (wieder eintretend)

Vergiß nicht, Sohn, du sprichst mit einem König.

Prinz Ludwig

Er mit dem Sohne seines Herrn.

Johann (ans Schwert greifend)

Besinnt Euch!

König Ludwig

Seht seiner Jugend nach, viel werter Freund,
Und zürnt nicht, weil ich ihn nicht strafen mag.
Er tat ein Meisterstück. Nehmt selbst und lest.
(Reicht Johann ein Blatt).

Johann

Die Handschrift Leopolds!

König Ludwig (ein anderes reichend)

Hier —

Johann

Friedrichs Züge.

Prinz Ludwig

Und was darin steht! Wie der Österreicher
Nun lauern wird! Der lauert lange gut.

Johann (lesend)

Friedrich schreibt hier, er schlage morgen los,
Und wenn sein Bruder, seiner alten Liebe
Vergessend, ei'gnen Abenteuern fröhne,
Empföhl' er sich den Engelscharen Gottes.

Prinz Ludwig

Glück zu! Wir trau'n auf unsre eignen Arme.

Johann (den Brief zurückgebend)

Und Leupold las das nicht?

Prinz Ludwig

Sowenig als
Er Friedrichs Boten sah.

König Ludwig

Doch lest, was er
An Friedrich schreibt.

Prinz Ludwig

Was wieder der nicht weiß.

Johann (den Brief lesend)

Die Burg des Grafen Hugo von Montfort —

Prinz Ludwig (einfallend)

Der ihn einmal schief angeseh'n!

Johann (weiterlesend)

Ist noch
Zu brechen. Glühend von genoss'ner Rache
Eil' ich sodann herbei — in drei, vier Tagen
Umklammern wir den frechen Usurpator —
Prinz, Eure Hand! Das habt Ihr gut gemacht.

König Ludwig

Sorgt Ihr noch für den Rücken?

Johann

Denkt Ihr immer
Noch nichts als Rückzug?

König Ludwig

Ohne Nürnberg — ja.

Johann

So soll Euch doch —

König Ludwig (mit Nachdruck)

Ich bin hier Feldherr.
(Zum Prinzen)
Ludwig,
Du schuldest uns Bericht noch, wie und wo
Dir dieser Fang gelungen ist. Erzähle!

Prinz Ludwig

Wir alle wußten, daß von Schwaben her
Leupold in Montforts Lande eingebrochen.
Doch dachten wir ihn schon im Marsch hieher
Und staunten sehr, ihm nirgends zu begegnen
Und bis nach München keine Spur von Brand
Und Plünderung und Kriegsnot zu gewahren.
So kamen wir bis Kloster Fürstenfeld,
Wo schon die Amper Montforts Grenze scheidet.

Nach scharfem Ritt in mondbetauter Nacht
Verkrochen wir uns in's Gebüsch am Ufer
Zu kurzer Rast. Doch floh der Schlaf mein Auge.
Ich saß und horchte dem Gerausch der Wellen
Und schaute in ihr zitterndes Geflimmer.
Da plötzlich kreischt ein Eulenschrei von jenseits;
Nicht weit von mir erwidert schrill ein zweiter,
Und gleich darauf schwingt sich vom Ufer drüben
Halbnackt ein Mensch herab und teilt die Flut.
Jetzt weck' ich leis den nächsten der Genossen;
Wir schleichen hin, wo jener landen muß,
Und eben als ein andrer tief gebückt
Die Hand hinabreicht, ihm hinanzuhelfen,
Da brechen wir hervor — die beiden, platsch!
Hinab ins Wasser — Hechten gleich wir nach.
In Sumpf und Schilf gab's ein gar wack'res Ringen!
Doch uns verblieb der Sieg. Und als ich dann
Im Kreise der herbeigeeilten Freunde
Die Kerle wie ein Schnapphahn musterte,
Zwei gold'ne Kapseln kamen da zum Vorschein,
Und in den Kapseln die zwei Liebesbrieflein,
Die ich soeben — richtig! — zugestellt.

Johann

Ein list'ger Streich!

König Ludwig

Fürwahr, ich schlug ihn nicht
Umsonst zum Ritter.

Vierter Auftritt.

Vorige. Man hört außerhalb des Zeltes ein Gewirr von Stimmen, das näher kommt. Durch den Lärm sind deutlich die Stimmen Veits und Wolfs zu erkennen, von denen der erste mehrmals: „Feindio! Feindio!" der zweite aber: „Losung! Losung!" ruft, während von anderen Stimmen: „Sankt Sebald und Lorenz!" gerufen wird.

Johann

Hört! Geschrei!

Prinz Ludwig

Hurrah!
Den Feldruf kenn' ich! (Stürmt hinaus.)

König Ludwig

Sind sie denn des Teufels?
Das ist ja Nürnbergs Ruf. (Eilt zum Eingang.)

Veit (atemlos herein)

Verrat! Ein österreichisch Wamms!

Wolf (ebenso)

Die Losung!
Sie kennen unsre Losung nicht.

König Ludwig

Ihr Narren!
Mir aber ist die ihre lieb und wert.
(Fackelschein flackert vor dem Eingang des Zeltes.)

König Ludwig (mit König Johann hinaustretend)

Heil Nürnberg! Heil Sankt Sebald und Lorenz!
(Beide ab nach rückwärts links. Viele Stimmen hinter der Bühne:)
Heil König Ludwig! Heil!
(Ein Fackelträger stellt sich beim Zelteingang auf. Gleich darauf treten König Ludwig, Burggraf Friedrich v. Zollern, Prinz Ludwig, König Johann und Seyfried Schweppermann vor den Zelteingang. Sie bleiben, nach rückwärts links gewendet, grüßend stehen, während die Heilrufe sich entfernen. — Dann treten alle in das Zelt. Wolf und Veit fassen beim Eingang Posten.)

Wolf

Als ob wir nicht genug
Vom Stadtgesindel schon durchsäuert wären!

Veit

Potz! Ohne Sauerteig kein Brot.

König Ludwig (zum Burggrafen)

Herr Burggraf,
Seid mir aus tiefstem Herzensgrund willkommen.
Ein altes Band der Treue knüpft die Zollern
An ihren König. Froh bewegt erfahr' ich,
Wie fest auf sie sich stützen kann das Reich. —
Wohlan, Freund Böhme! — Morgen wird geschlagen.

Johann

Was? kaum zu glauben.

Burggraf

König, nicht ganz leicht
Hab' ich Euch diesmal Hand und Schwert gelieh'n.
Der große Staufe schuf uns unser Lehen,
Der große Habsburg schenkt' es uns auf ewig,
Und nimmer gegen einen seiner Enkel
Höb' ich das Haupt, hielt ich nicht Eure Sache
Für jene Deutschlands, Euch für Deutschlands König.

König Ludwig

Um so viel teurer schätz' ich Eure Hilfe.
(Zu Schweppermann, ihm die Hände reichend)
Freund Schweppermann! Gott grüß' Euch! — Aber sagt,
Wer Euch so sonderbar herausgeschmückt?
Seit wann geht Nürnberg weiß und rot gewandet?

Wolf (zu Veit)

Das ist der Schweppermann!

Veit

Der Schlottergreis?
Der wird wohl rittlings in die Schlacht getragen?

Schweppermann (alter Mann mit bartlosem Gesicht, langer Schmarre über die Stirne und einer breiten rot-weißen Feldbinde um den Leib. Er geht auf einen Stock gestützt. Nachdem er den Händedruck des Königs erwidert, zieht über sein Antlitz erst ein verschmitztes Lächeln, er zuckt mehrmals scherzhaft mit den Achseln, geht an den Feldstuhl und läßt sich langsam darauf nieder. Dann spricht er:)

Ja, das ist so 'ne eigene Geschichte,
Und wetten möcht' ich, daß sie Euch gefällt.
Doch, Teufel, meine Stimme stockt im Hals —
Habt Ihr denn keine Medizin im Lager?

König Johann

Holt ihm den Feldscher!

Prinz Ludwig

Ja, den mit dem Krug!

Burggraf (zum König)

Sein altes Leiden: Ewig trock'ne Kehle.

Schweppermann

Wohl, Herrn, es ist 'ne Schmach, im röm'schen Reich,
Wo Rhein und Mosel fließen, Durst zu leiden.

Prinz Ludwig

Und trotz dem Durst das Zipperlein zu kriegen.

Schweppermann

Was hat das Zipperlein damit zu tun?
Prinz, Prinz, wenn Ihr so oft in Schnee und Regen
Und allem Wetter seid im Feld gelegen,
Wie ich, dann kneipt's Euch auch bald hier, bald dort.

König Ludwig

Schließt Frieden! Feldhauptmann, Ihr habt das Reich
Beim König angeklagt: Euch werde Recht.
(Zu Wolf)
Wolf! Meinen Becher fülle man mit Wein
Und reich' ihn dieser durstgeplagten Seele.
(Wolf ab.)

Schweppermann (Wolf nachrufend)

Nur nicht vom Vorjahr! Der gehört dem Henker! —
Ich wußt' es ja, mein König schirmt nicht nur
Hungrige Waisen, nein, auch durst'ge Greise.
Zum Dank wart' ich den Becher gar nicht ab
Und sag' Euch gleich, was durch den Kopf mir fuhr,
Daß ich die Binde da mir umgetan.

König Ludwig

Wie kamt Ihr nur dazu?

Schweppermann

Nicht weit von hier —

Ein Knappe (bringt einen goldenen Becher mit Wein und reicht ihn dem Schweppermann. Wolf nimmt seinen Posten wieder ein.)

Prinz Ludwig

Seht, Eure Medizin!

Schweppermann (hebt mit der einen Hand scherzend den Stock und nimmt mit der andern den Becher)

Heil Euch, mein König!
Auf daß er nie von deutschen Hügeln schwinde!
(Er leert den Becher und gibt ihn zurück.)

Prinz Ludwig

Und immer unverzagte Zecher finde!
(Knappe ab.)

Schweppermann (sich den Mund wischend)

Der war vom besten. — Also hört mich an.
Nicht weit von hier begegnet' uns ein Häuflein
Von Österreichern, etwa hundert Stück.
Ihr könnt euch denken, daß wir, achtmal stärker,
Nicht Federlesens machten. Wer nicht fiel,
Der ward beim Schopf gepackt und eingefangen.

Prinz Ludwig

Das war ein christlich Werk.

Burggraf

Brandschatzer sind's
Gewesen.

König Ludwig

Brachtet Ihr sie mit?

Schweppermann

Bewahre
Mich Gott. Allzeit von mildester Gesinnung
Befreiten wir sie nur von allen Flittern,
Von Kleidern, Waffen, sonst'gem Erdentand
Und ließen dann in jener Tracht sie laufen,
In der sie Gott erschuf. (Heiterkeit.)

Burggraf (zu König Ludwig)

Ist Euch jetzt klar,
Woher die Schärpe?

König Johann

Ja, woher: allein
Wozu?

Schweppermann (aufstehend)

Schimpft mich ein altes Weib, wenn ich
In diesem Schmuck, wie ihr mich seht, nicht morgen

Den Österreichern vor den Augen tanze,
Daß weiß-rot ihnen gelb und grün erscheint!

Burggraf (zu König Ludwig)
Er trank zu schnell. — Mein Schweppermann, der König
Wünscht bald zu ruh'n. Enthüllt nun Euren Plan.

Schweppermann
Der König, ja, hat allzeit zu befehlen.
Mein Plänchen, hei, das rät von euch wohl keiner.
So'n Plänchen! — Morgen, eh' die Schlacht beginnt,
Nehm' ich vierhundert Mann von unsern Besten
Und kleide mit dem österreich'schen Kram
So'n Hundert unter ihnen. 'Ne Standarte —
'S ist wohl ein Schneider da? Und alte Flicken? —
Denn wißt, ich zieh' in's Feld nicht anders, als
Mit der Standarte Herzog Leopolds! (Bewegung.)

Burggraf
Lacht nicht! Er will's!

Schweppermann (in Hitze)
Ich will's. Der wird nicht staunen,
Der schöne Friedrich, wenn sein Volk euch nachstürmt,
Da ihr zum Scheine weicht, wir aber tauchen
Zur Seite plötzlich auf — „Hurrah, Herr Leupold!"
Wird Feldgeschrei, und alles glaubt, er sei's,
Dringt um so toller vor, wird nichts gewahr,
Bis wir mit Schwert und Streitaxt auf die Rücken
Hernieder wettern — jetzt packt sie der Schrecken,
Zwei Mäuler des gefräß'gen Todes starren,
Vorn ihr, von rückwärts wir, und, wie vom Satan
Gepeitscht, flieht, rennt und stürzt, was Beine hat,
Und unser, unser ist der Sieg! — Gut' Nacht,
Mein König! Gute Nacht, Ihr Herren!

(Er eilt, manchmal mit dem Stock in die Luft schlagend, so schnell als es sein Zustand zuläßt, ab.)

Prinz Ludwig

Sieg! Sieg! Ich muß dem Alten nach, ihn küssen! (Ab.)

König Ludwig (dem König und dem Burggrafen die Hände reichend entschlossen)

So sei's gewagt.

(Der Zwischenvorhang fällt.)

Verwandlung.

Gegend von Mühldorf.

Links etwas erhöht der Eingang zum Zelte Friedrichs. Rechts das Zelt Hektors von Trauttmannsdorff. Unweit von beiden läuft quer über die Bühne ein Palisadenzaun. Nach rückwärts Aussicht in flaches Land. Morgendämmerung. Vor den Palisaden erscheint ab und zu die Gestalt eines wachehaltenden Kriegsknechtes.

Fünfter Auftritt.

Vor dem Zelte Friedrichs liegt, auf einem Rasenhange schlafend, Walther. Nach einer Pause tritt Friedrich aus dem Zelte. Er trägt einen bis gegen die Kniee reichenden weißen Rock mit roten Borden, ein rotes Untergewand, sein Schwert an der Seite, das Haupt unbedeckt. Er bleibt am Eingang stehen und blickt in die Landschaft hinaus.

Friedrich

Was hebt der Tag nicht seine Purpurschwingen?
Will diese schlummerlose Nacht nicht enden?
Sei Tod mein Schicksal, nur nicht diese Qual
Von aller Freude schnöd verlaß'nen Lebens.

(Er steigt hinab und tut einige große Schritte. Dann umkehrend gewahrt er Walther.)

O gold'ne Jugend! Wie dein Zauberstab
Die Schmerzensbande der Natur zerreißt,
Nein! nicht zerreißt, vergessen hilft, vergessen!
Verfehl' ich mich, wenn meine Einsamkeit
Sehnsüchtig nach dem Atem eines Menschen,

Ihn seiner Träume buntem Spiel entweckt? (Er beugt sich über Walther, brünstig)
Wach' auf! Mein Hirn zerspringt. In dieser Stummheit
Ringsum hör' ich seit Stunden das Geklinge
Der Sensen, die der Tod zum Morde dengelt,
Zur Mahd von Tausenden — wach' auf! Wach' auf! (Er rüttelt ihn)

Walther (sich aufrichtend und die Augen reibend)

Die Rose — war so schön —

Friedrich

Welch eine Rose?

Walther (noch verträumt)

Die meine Frau mir gab — (aufspringend)
Herr König, ach,
Verzeiht —

Friedrich

Wohl dir, der jetzt von Rosen träumt.

Walther

Ward schon zur Schlacht geblasen?

Friedrich (mit verzehrender Ungeduld)

Nein, noch nicht.
Doch siehst du dort denn ersten gelben Streif?
Erscheint die Königin, dann auf zum Feste,
Das Ehrgeiz feiert und Verwesung krönt!

Walther (bewegt)

Die Königin?

Friedrich

Des Tages. Blut'ge Rosen
Wird man ihr streu'n.

Walther

Auch meine war so rot,
Die sie im Traum mir schenkte.

Friedrich

Deines Herzens
Gebieterin? Du liebst sie tief und innig?

Walther

So daß ich meines Blutes letzten Tropfen
Für sie verspritzen möchte.

Friedrich

Ja, das spricht
Sich leicht; getan wird's kaum, denn alle Liebe
Ist faul und lahm geworden.

Walther

Meine nicht.

Friedrich

Ich wünsch' es dir. Ist deine Dame schön?

Walther

Es gibt nicht Schön'res.

Friedrich

Schade, ganz das Gleiche
Glaubt' ich von meiner angebeteten
Elisabeth. Und wüßt' ich nicht, für Minne
Sei heiligstes Gebot Verschwiegenheit,
Fragt' ich dich, wer an Wonne sie verdunkelt.

Walther (feurig)

Herr, niemand! Niemand!

Friedrich

Freund, es tut nicht not,
Daß du mir heuchelst. (Unwillig sich abwendend)
Jungen bleiben Jungen,

Der Mann bedarf des Mannes, wenn sein Herz
In tiefer Seelenqual verschmachtet. — Walther!
Herrn Hektor Trauttmannsdorff erwecke mir.
Sein König heische sehnlich seine Nähe.

Walther (neigt sich)

Ich bin ein armer Knappe. Herr, vergebt mir.

(Er küßt Friedrichs Hand. Dann geht er gegen das Zelt rechts. Eben als er dieses erreicht, tritt Hektor von Trauttmannsdorff heraus.)

Sechster Auftritt.

Friedrich. Walther. Trauttmannsdorff.

Walther

Der König, Herr —

Trauttmannsdorff

Ich bin zu seinen Diensten. (Zu Friedr
Der Schlaf, der mich in dieser Nacht gestärkt,
War, hoff' ich, auch der Tröster Eures Herzens.

Friedrich

So wenig, daß ich eben (auf Walther deutend) diesen sandte,
Um Euch zum Trost zu mir zu bitten. Hektor,
Kein Auge schloß ich, seit mich gestern abends
Der Mönch von Mauerbach, mein Beicht'ger, ließ.
Ich horchte jedem Schritt im Lager, zuckte
Bei jedem Hauch, mit dem der Herbstwind seufzend
An's Zelt mir streifte, als bedeut' es Botschaft
Von Leopold: ja einmal sprang ich auf,
Denn fernher glaubt' ich Roßgestampf zu hören
Und seiner Stimme wilden Kampfesruf.
Es ist nicht wahr geworden. Er kam nicht.
Er sendet keine Botschaft. Er verläßt mich.

Trauttmannsdorff

Verzichtet, Herr! Was braucht Ihr seine Hilfe?
Auch so sind wir dem Bayern überlegen.

Friedrich

Das ist's nicht, was zu tiefst mein Herz erschüttert.
Unendlich mehr geschah: ich bin verarmt.
Die Liebe meiner Kindheit ist gestorben.
Der, dessen Haupt für mich der Inbegriff
Der Treue war, hat mich im Stich gelassen.
Es gibt nichts mehr, worauf man bauen kann.

Trauttmannsdorff

Mein König, Eure Freunde! Eure Ritter!
Uns, die wir hier um Euch versammelt sind!
Von Trauttmannsdorff allein ein Viertelhundert
Ist Euch gefolgt, bereit für Euch zu sterben,
Wie ihrer vierzehn einst für Rudolf starben.

Friedrich

Auch Leupold war mir durch Jahrzehnte treu. —
Wie wird sein heller Zuruf jedem Ohr,
Sein feurig Beispiel jedem Auge fehlen!

Trauttmannsdorff

Schätzt Ihr den Herzog über alles hoch,
Bleibt eines noch: die nächsten Tage müssen
Sein Zögern klären. Zieht Euch bis dahin
Zurück ins Land jenseits des Inn und wartet.

Friedrich (aufflammend)

Noch länger, wie? Hektor, ich sollte selbst
Um einen Tag nur dieses Krieges Greuel,
Von denen rings die Kunde hallt, verlängern?

Ihr hörtet nicht, was der Karthäuser Gottfried
Mir gestern sprach, o Dinge, deren Kunde
Die Haare sträubt, das Blut gerinnen macht.
Er kam die Straße, die das Heidenvolk,
Von Robert uns gesandt, gezogen war.
Zerstampft ist meines Landes gold'ner Schmuck,
Der Flor der Felder längs der blauen Donau,
Wo Dörfer standen, ragen schwarze Trümmer,
Die dort noch wohnen, sind zu Bettlern worden,
Ihr Vieh hinweggeschleppt, ihr Wein zerronnen
Im Straßenstaub und ihre armen Brüder,
Die sie nicht lösten, von entmenschten Händen
Lebendig über Feuers Glut gebraten.
Selbst von dem Heiligsten, dem Herrn im Tempel,
Hielt keine Scheu sie ab, sie plünderten
Sein Haus und seinen süßen Leib — o Jammer
Nicht auszudenken! — warf man in den Kot.
Mich schaudert, Hektor, bis ins Mark der Seele.

(Er birgt sein Haupt an Trauttmannsdorffs Brust.)

Trauttmannsdorff

Ermannt Euch, Herr! Nicht Ihr habt diese Gräuel
Verordnet. Keine Macht hat Euren Augen
Allgegenwart verlieh'n. Und Krieges Sitten
Sind nun einmal von rauher Eigenart.

Friedrich (sich aufrichtend)

Doch wehe mir, der ihn heraufbeschwor!
In meinem Namen mordet man und schändet
Das Recht der gottgeschaff'nen Kreatur;
Ich trage diese Bergeslast nicht weiter,
Die sich auf mir ins Unermess'ne türmt.

Trauttmannsdorff

Ihr könntet —? Laßt von Euch mich das nicht glauben!
Was alles schon geschehʼn, geschah umsonst?

Friedrich (leidenschaftlich)

O nein, die Ehrenschuld an alle, die
Für mich gelitten, wird bezahlt. Noch heute!
Noch heute wird von diesem Feld des Todes
Der Friedensengel seine Flügel heben
Und, wer auch Sieger bleibt im letzten Ringen,
Befreit aufatmen wird das deutsche Land. —
Die ersten Sonnenstrahlen flammen auf —
Gott sei gelobt! Es kam der Tag. (Zu Walther) Den Helm,
Den Schild herbei!

Walther (rasch ab in das Zelt links).

Friedrich (zu Trauttmannsdorff)

Nun Freund, zu Pferd!

Walther (bringt Friedrichs Schild, den der Reichsadler, und einen silberbeschlagenen Helm, den eine kleine Goldkrone ziert).

Trauttmannsdorff (hebt den Vorhang seines Zeltes und spricht kurz mit einem dort erscheinenden Knechte. Dann kehrt er zu Friedrich zurück).

Friedrich (setzt sich den Helm aufs Haupt, nimmt den Schild und zieht das Schwert. Er geht einige Schritte gegen den Hintergrund und führt klingende Streiche mit dem Schwert gegen den Schild)

Auf, auf! Der König ruft! Auf, auf, ihr Schläfer!
Die Raben krächzen, doch der Kaiseradler
Harrt mit der heilʼgen Krone seines Siegers!

(Man hört Hörnerrufe und Trommelwirbel, die, ohne die Worte zu beeinträchtigen, bis zum Schlusse fortdauern.)

Friedrich (gegen den Vordergrund zurückkehrend)

Gedenkt Ihr, welchen Tag wir heute schreiben?

Trauttmannsdorff

Des Herbstmonds achtundzwanzigsten.

Friedrich

Den Tag
Von Rudolfs Kaiserwahl! In seinem Namen,
Glorreichen Angedenkens, fliegen wir
Zum Kampf, und alles Blut, das ich vergoß,
Bei Gott, durch Liebe sei's von mir gesühnt!

(Er wendet sich mit Trauttmannsdorff, um nach rückwärts links zu schreiten.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Aufzug.

Gemach in der Burg zu Wien. Die Fenster geöffnet. Nebliger Herbsttag. An einem Fenster Tisch und hochlehnige Stühle. An einem anderen zwei solche Stühle. Türen im Hintergrunde und zu beiden Seiten.

Erster Auftritt.

Otto sitzt mit Neidhart Fuchs, seinem lustigen Rate, beim Tisch. Sie spielen Schach.

Fuchs

Ich sage Schach dem König.

Otto (überlegt einen Augenblick und zieht dann)

Schön. — Ich decke
Mich mit dem Turm.

Fuchs

Verzeiht. Hier steht mein Springer.

Otto (ärgerlich)

So laß' ihn springen. Großmut brauch' ich nicht.

Fuchs (nimmt den Turm)

Wenn Ihr es durchaus wollt. (Zieht) Und wieder Schach.

Otto (sinnt erst ein wenig; dann wirft er mißmutig die Figuren zusammen)

Ich kann ja nicht mehr aus. Genug davon. (Aufstehend)
Mich langweilt heute dieses Grüblerspiel.

Fuchs

Warum doch nur, mein teurer Herzog?

Otto

Weil
Das Spiel so wenig lohnt, wie Leben. Weil
Man hier mich matt setzt, wie im Spiel des Lebens.

Fuchs

Man wird nur matt, wenn man nicht richtig rechnet. —
Was hat wohl heute morgens meinen Herrn,
Den fröhlichen, verstimmt?

Otto

Den fröhlichen!
Ja wohl, Hansnarr nur gelt' ich aller Welt,
Als hätt' ich nicht das gleiche Recht zu sein
Wie meine Brüder.

Fuchs

Herzog, Ihr vergeßt,
Daß man die jüngsten Hündlein gar ersäuft.
Die jüngsten Kinder läßt man ja doch leben.

Otto

Verschone mich mit deinem schalen Witz

Fuchs

Oh, oh, wem wird im Land noch Gnade leuchten,
Wenn Ungnad' auch den lust'gen Rat nicht schont,
Der aller guten Räte bester ist?
Ihr scheint gemütskrank, Herr. Ich mein', Ihr solltet
Zerstreuung suchen. Wie gefiel' es Euch,
An diesem Herbsttag einen frischen Ritt
Durch Wald und Feld zu tun?

Otto

Zum Kahlenberg

Vielleicht, wo du die Bauern jüngst gebläut,
Daß heute sie auf unsren Rücken spielten?

Fuchs

Ja so. Mein Herzog ist kein treuer Herr,
Der sich für seinen Diener bläuen ließe.
Nun gut, es gibt auch andren Zeitvertreib.
So rat' ich denn, wir schlendern nachmittags
Zum Berghof, wo das Volk ein Winzerfest
Mit Scheibenschießen, Tanz, Musik begeht.
Ihr teilt ja gern der Bürgersleute Lust,
Und jedesmal noch gab's ein Abenteuer.

Otto

Du alterst, Fuchs. Fällt dir nichts Neues ein?
Zum Beispiel, daß einmal ein Possenreißer
Den großen Cäsar spielen könnte? Feigling,
Was ahnst du von den Schmerzen starker Seelen.
(Da Fuchs erwidern will)
Still! Meine Schwägerin. Wir machen Platz.

Zweiter Auftritt.

Elisabeth mit Anna, ihrer Kammerfrau, von links. Letztere trägt ein in Leder gebundenes Buch. Otto will, als sie eintreten, mit Neidhart Fuchs durch die Türe des Hintergrundes ab.

Elisabeth (Otto gewahrend)

Ihr flieht vor mir?

Otto (herb)

Behüte Gott, es ist
Nicht meine Art, vor Frauen mich zu flüchten.
Mich ruft ein dringendes Geschäft. Lebt wohl. (Mit Fuchs ab.)

Elisabeth (zur Kammerfrau)

Begreifst du's, Anna? Ganz und gar verkehrt
Hat sich sein Wesen, und es wird abscheulich,
Mit ihm zu wohnen unter einem Dach.
(Sie setzt sich an das Fenster.)

Anna (vor ihr stehend)

Ihn scheint es zu bedrücken, weil so lang
Von König Friedrich alle Kunde schweigt.

Elisabeth

Wie müßte da erst mir das Herz erbeben!
Vor Wochenfrist kam uns der letzte Bote,
Daß Friedels Heer bei Mühldorf sich gesammelt
Und daß hier die Entscheidung fallen werde,
Und heute harr' ich noch der Siegeskunde.
Doch weiß ich sicher, daß sie kommen wird;
So will ich durch Geduld mein Glück verdienen.

Anna

O schenk' es Euch der Himmel bald und reich.
Wer wäre höchsten Segens wert wie Ihr?

Elisabeth

Du Schmeichlerin. — Hier setze dich zu mir.
Gib mir mein Buch. Nicht aufgeschlagen, bitte!
Mein Finger teile absichtslos die Seiten,
Und was im teuren Nibelungenlied
Der Zufall mir bestimmt, das will ich lesen.
(Sie hat das Buch, das ihr Anna gegeben, in die Hand genommen, fährt mit einem Finger ohne Wahl zwischen die Seiten und schlägt es dann auf. Sie liest:)
Es träumte Kriemhilden, die aller Tugend pflag,
Wie sie einen wilden Falken zöge manchen Tag,
Den ihr zwei Adler raubten; daß sie das mußte seh'n,
Deß konnt' ihr auf der Erde nimmer größ'res Leid geschehn.
(Das Buch in den Schoß legend)

Herr Siegfried war's, den ihr die Adler raubten.
Sie schlugen ihre Fänge in sein Herz.
Von Kriemhildens Pfad wich alles Glück.
(Von plötzlicher Angst erfaßt)
Hör', Anna, glaubst du, daß es Unheil deutet,
Weil dieser Traum just bannte meinen Blick?

Anna

Warum doch, Herrin? War's der Eure?

Elisabeth (nachdenklich)

Nein.
Mir greift es nur so schmerzlich an die Seele,
Denk' ich der armen Kriemhild. — (Wieder voll Angst) O Gott!
Wär' etwa Friedel in der Schlacht verwundet —

Anna

Was denkt Ihr!

Elisabeth

Wär' er tot —
(Man hört von außen einen Hornruf.)

Elisabeth (die erschreckt zusammengefahren)

Was ist das?

Anna (die ans Fenster getreten ist)

Ach,
Ein Ruf des Türmers.

Elisabeth

Einen Hausgenossen
Vermeldet dies Signal! (Sie erhebt sich erregt und schwankend. Mit stockender Stimme)
Siehst du ihn — Anna?

Anna

Noch nicht. Er ist zum Tor noch nicht herein.
Jetzt rasselt es, der Torweg lichtet sich,
Die Brücke sinkt —

Elisabeth (sich am Tisch haltend)
Könnt' er es sein —

Anna
Nur eines Rosses Huf. Der König käme
Wohl nicht allein.

Elisabeth (die Arme sinken lassend)
Ja, du hast recht. Wer ist es?

Anna
Beim Himmel, Herrin, seht! Der blonde Knab',
Den unser Herr für seines Leibes Dienst
Mit sich nahm, als er auszog —

Elisabeth (ans Fenster eilend)
Walther?

Anna
Ja!

Elisabeth
Er ist's! Er ist's! Was bringt er? Bleich sein Antlitz —
Es wird doch nicht — hängt Blei an seinen Füßen?
Ich überleb' es nicht, bis er hier eintritt!
(Sie macht Miene, fortzueilen.)
Ich muß hinab, das Wort von seinen Lippen
Zu reißen —

Anna (sie zurückhaltend)
Herrin, laßt die Leidenschaft
Nicht Sitte meistern. Wohl im Augenblick
Steht er vor Euch. Wie sprang er ab und warf
Dem Knecht die Zügel hin und flog dem Pförtlein
Hier unter diesen Fenstern zu —
(An der Türe links wird gepocht.)

Elisabeth (indem sie sich, ihrer kaum mächtig, auf einen der Stühle niederläßt)
Schließ' auf!

Anna (eilt zur Türe links und öffnet).

Dritter Auftritt.

Vorige. Walther.

Walther (neigt sich erst, sichtlich beklommen tritt er näher, bleibt vor Elisabeth mit niedergeschlagenen Augen stehen, küßt inbrünstig die dargebotene Hand, blickt dann auf, preßt die Hände gegen die Brust und bricht aus)

O Königin! Wie soll ich Worte finden!

Elisabeth (sich halb erhebend)

Was ist — geschehʼn? Friedrich (schreiend) gefallen?

Walther

Nein.

Gefangen.

Elisabeth

Also lebt er. Doch ist halb
Gestorben. O, ich ahnt' es, ahnt' es ja! (In Tränen.)

Anna

Gebieterin, schont Eurer zarten Augen!
Ihr sollt nicht weinen.

Elisabeth

Was bedarf man Augen,
Wenn alles Licht erlosch!

Anna

Ward er gefangen,
Kehrt er ja bald zurück.

Elisabeth

Bald! Bald! Als wäre
Nicht jeder Tag, der ohne ihn dahinschleicht,
Anfang- und endlos wie die Ewigkeit.

Walther

Euch, Herrin, weinen sehʼn, zerreißt die Seele.

Elisabeth

Zwei Tränenquellen sind zu arm, wenn Ehre
Und Glück und alles, was man liebt, dahin ist.

Walther

Säß' ich gefangen doch an seiner statt! (Pause. Dann)

Anna

Nun Eure Trauerbotschaft grausam anhub,
Vollendet sie. Noch faß' ich's nicht, wieso
Der Herr erliegen konnte.

Elisabeth

Er, der stärker
Zum Kampfe zog, als je zuvor, den Ungarn,
Salzburg und Mainz, den Leopold umgab —

Walther

Der Herzog nicht. Das war's, was uns verdarb.

Elisabeth (aufspringend)

Er nicht? Sein Bruder kam nicht?

Walther

Nein, es ist,
Wie ich gesagt.

Elisabeth

Er half ihm nicht. Gott, hör' es!
Er, der ihn stachelte mit jedem Sporn,
Den Ehrgeiz fühlt, er, der ihm seinen Frieden
Vergiftete, er, der ihn — (erschreckend) Wen verfluch' ich?
Verführt' ihn Leopold? War — ich es nicht,
Die ihm an Winterabenden das Bild
Der Kaiserkrönung farbenbunt entwarf,
Die ihm an jenem duft'gen Maientage

Die Stimme der Berufung vorgetäuscht —
Ich macht' ihn schwach! Nur mich verfluch' ich! Mir
Geziemt zu büßen, büßen bis ans Ende!
(Sie sinkt wieder in den Stuhl zurück.)

Anna

Wie seid Ihr, Herrin, hart und ungerecht.
Verhängnis nennt es, weiter nichts. Geschieht's
Zum erstenmal, daß gutes Recht besiegt wird?
Den bösen Zufall zwingt der Klügste nicht.
Hört zu, was Walther uns erzählt. Ich wette,
Hier spielen Dinge ganz besond'rer Art.

Walther

Ja, Trug und List. — (Zu Elisabeth) Verstattet Ihr zu reden?
(Da Elisabeth Bejahung nickt, fährt er fort.)
Vier Tage lagen wir im Feld bei Mühldorf.
Nicht Nachricht kam vom Herzog, noch er selbst.
Da, als des fünften Tages rote Sonne
Sich aufhob, ließ der Herr die Hörner blasen;
Und wie vom Sturm des jüngsten Tags erweckt
Empor vom Boden rasselten die Schläfer;
Dann aus der Zelte schmalen Gassen drängend
Im Freien harrten sie des teuren Fürsten,
Der, weiß gerüstet, strahlend wie Sankt Michel,
Umtost vom Heilruf sprengt' in ihre Mitte.
Bei Gott, es ging ein Lichtglanz von ihm aus,
Von seinen Lippen strömte Siegesfeuer,
Und Hoffnung füllte jede treue Brust!

Elisabeth (vor sich hin)

Und sie ward eitel. Jedes Fühlen log.

Walther

Der König, alles mit sich reißend, brauste
Des Feindes unbewegten Reihen zu.

Ihm flatterte das Reichspanier zur Seite,
Und hinter ihm zu sein war mir vergönnt.
Zum erstenmal schwang ich ein Schwert zur Schlacht.
Wie Meereswogen schlug der Feinde Schwall
Um uns zusammen. Aber zwischendurch
Klafft' eine breite Gasse vor uns auf;
Die öffnete des Königs blutig Schwert.
Nicht Michel mehr — als grauser Würgerengel
Ritt er vor mir, sein Streitroß knirscht' und schäumte,
Und als er flüchtig einmal sich gewandt,
Stand hinter des Visieres breitem Spalt
Ein Augenpaar, so furchtbar, fremd und wirr,
Als ob ein andrer säß' in dieser Rüstung.
Er starrte wild. Er kannte mich nicht mehr.

Elisabeth

Der Gott in ihm war fort: war tot, erdrückt.
Geschehn war, was er ahnend stets gefürchtet. (Pause.)

Anna

Traft Ihr auf Ludwig?

Walther

Der war nicht zu seh'n. —
Schon wich sein Heer dem Anprall unsrer Scharen.
Schon drängte der Herr Erzbischof von Salzburg,
Deß Reckenarm den Kolben wuchtig schwang,
Hinab des Böhmenkönigs linken Flügel
Bis an das Schilf des Isen — da, mit einmal
Taucht rechts, wie aus dem Boden wachsend, auf
Ein Reiterfähnlein, weiß und rot geschmückt,
Voran der Hauptmann mit der breiten Schärpe
Und über ihm das Banner Leopolds!

Anna

So kam er dennoch?

Elisabeth

Ich versteh' Euch nicht.

Walther

„Er ist's! Hurrah! Herr Leopold!" so flog
Von Mund zu Mund Geschrei, und fast erschien es,
Als dopple sich der Unsern Mut auf's neue.
Da, welch Entsetzen! Packte Raserei
Die Freunde? Kaum erreichten sie die Mannen
Von Salzburg, als auf deren Helm und Hut
Ein Hagelschlag von Hieben niedersauste.
Die, höchst erschrocken, wenden sich zurück —
Und schau'n in's Mörderangesicht von Feinden;
Nürnberger waren die verkappten Schelme
Und der sie führte, Seyfried Schweppermann!

Anna

Heilloser, feiger, tückischer Verrat!

Elisabeth

Ich wußt' es: ehrlich hätten sie ihn nie
Besiegt.

Walther

Nun war's um uns geschehn. Die Lähmung
Der Angst lief durch die Reih'n. Es wußte keiner,
Ob rück-, ob vorwärts er sich wenden sollte;
Der Kriegszucht Bande lösten sich; kein Zuruf
Hielt mehr die Flüchtenden. Die Stunde
Der blut'gen Ernte schlug nun für den Feind.

Elisabeth

Doch mein Gemahl? O hehlt nicht meinem Ohr
So lang das Schwerste.

Walther

Heldenmütig focht
Der König bis zuletzt. Erstochen brach
Sein wackres Roß zusammen. Stürzend riß
Es ihn mit sich. Jetzt griffen zwanzig Streiter
Nach ihm. Er übergab sein triefend Schwert
Dem Vornehmsten von ihnen und begehrte,
Vor seinen Sieger möge man ihn führen.
Man tat es. Weinend folgt' ich. Wie ein Lamm
Zum Schlachtblock schritt er. Mir zerbrach das Herz.
(Pause der Erschütterung.)

Elisabeth

Dank Euch. — Was weiter noch?

Walther

Der Bayer stand
Vor seinem Zelt. Unscheinbar war sein Rock.
Nichts deutete, daß er sich König fühlte.
Er trat heran und sprach zu unserm Herrn:
Er freue sich, daß er ihn grüßen dürfe.

Elisabeth

Er — freue sich. Sehr menschlich — oder teuflisch.

Anna

Hofft: menschlich. Wie betrug er sich nachher?
Tat er den Herrn in schmählichen Verhaft?

Walther

Die erste Nacht im Schloß zu Dornburg wies
Er uns des Hauses wohnlichstes Gemach.
Am nächsten Morgen ließ ich unsern Herrn.
Auf einem Roß, das Ludwig selbst geritten,
Ward ich gesandt, das Unglück Euch zu melden,
Und dies für Euch gab mir der Herr beim Scheiden.
(Er übergibt Elisabeth einen Brief.)

Elisabeth (öffnet)

„Geliebtes Weib! Vergiß mich, denn ich bin
Ein Mann, deß Hochmut Gott gezüchtigt hat."
Ich dich vergessen! (Sie bricht schluchzend über dem Brief zusammen. Dann)
Daß ich das nicht kann,
Nicht will, mag meines Lebens Rest beweisen.
Nie schmücke bunter Flitter mehr den Leib,
Von dem geblendet Friedrichs Wille brach;
Nie röte mehr die Wangen frohe Lust,
In Tränen soll ihr Frühling untergeh'n.
(Sie wirft ihre Armbänder und Schmucksachen ab.)
Die Hände schmücke kein Geschmeid; ich will
Die Menschen flieh'n, will von der Welt nichts wissen
Und meine Seele nur von Qualgedanken
Zerwühlen lassen an verscherztes Glück.

Walther

O teure Herrin! Mäßigt Euer Leid.
Es ist nicht auszudenken, daß die Welt
Ihr Herrlichstes verlieren soll. Sie hat
Ein Recht auf Schönheit wie auf Sonnenschein!
Ihr dürft nicht Eures Anblicks Wonnebild
Zerstören, nicht zu Bettlern machen, die
Euch lieben!

Elisabeth (sich aufraffend)

Mich hat niemand mehr zu lieben,
Weil ich mich hasse. — Walther, Minneworte
Sind stumpf geworden. Wie aus fernem Land
Ein fremdes Lied erklingen sie. Ihr werdet
So nimmer zu mir sprechen. Nimmer! Hört Ihr?

Walther

Was gilt da noch das Leben?

Elisabeth

Wollt Ihr mir
Noch Dienst erweisen, bitt' ich Euch um Eins:
Harrt aus getreu bei meinem liebsten Herrn.
In Eure Hände leg' ich seinen Schutz;
Denn Ihr seid echt. Ihr werdet ihn beschützen.

(Ein Hornsignal, anders als das frühere, wird von außen gehört, ohne beachtet zu werden.)

Walther

Das will ich. Heilig macht ihn Eure Liebe.

Elisabeth

Lebt wohl. Grüßt ihn mir tausendmal.

(Aus dem Schloßhof klingt laut und heftig die Stimme Leopolds.)

Leopold (außer der Bühne)

Du Schurke!
Du läßt dich Roßknecht nennen? Altes Weib!

(Man hört Geräusch, wie Scharren eines Rosses, Klirren von Pferdezeug und Anschlagen eines Schwertes.)

Anna

Herr Leopold! Erwartet Ihr ihn nicht?

Elisabeth

Ich wünsch' ihn nicht zu seh'n.

(Sie wendet sich gegen den Ausgang rechts. Nach einigen Schritten hält sie inne und kehrt zu Walther zurück.)

Ihr seid noch jung.
Hängt nimmer Eure Seele an ein Weib!

(Ab mit Anna nach rechts.)

Walther (steht erst fassungslos. Dann verzweifelt)

Sie geht, und nie will ich sie wiederseh'n!

(Durch die Türe des Hintergrundes ab.)

Vierter Auftritt.

(Durch die Türe links kommen Leopold und Otto, ersterer in heftigster Bewegung.)

Leopold

Wo ist sie? Warum logst du, sie sei hier?

Otto

Sie war es, als ich ging. Bin ich ihr Hüter?

Leopold

Dann weiter. Fort! Ich muß zu ihr. (Will nach der Türe rechts.)

Otto

Fürwahr,
An diesem Weibe scheint dir viel gelegen.

Leopold

Ja wohl. Bracht' ich den Mann um Ehr' und Freiheit,
Will ich mein Haupt dem Fluch des Weibes bieten.
Ich selbst will meiner Schandtat Bote sein,
Daß mir nicht Schmäh- und Lästersucht zuvorkommt.

Otto

Ein wack'rer Trost für sie.

Leopold

Ich bin kein Tröster,
Kein Fasler, nur den Wahnwitz meines Blutes
Will ich in ihres Schmerzes wilder Flut
Ertränken. Vater! Vater! Welche Stunde
Der Raserei hat mich gezeugt, daß mir
Die inn're Wut zerschlägt, was die Vernunft
Ersonnen, und mein ganzes Haus mit Schmach
Bedeckt von mir wird, der es zu den Sternen
Erheben wollte!

Otto

Du hast mind're Schuld
Als Friedrich. Hätt' er deiner noch gewartet!
Es ging ja nur um eines Tages Frist.

Leopold

Ich bin der Schuldige, ich ganz allein.
Gleich einem Buben freut' ich mich an Rache
Und ließ die heil'ge Bruderpflicht im Stich.

Otto

Du gehst zu weit in deiner Selbstbeschimpfung.
Die Liebe Friedrichs raubt dir alles Maß. (Mit scharfer Betonung)
Auch ich — wenn du erlaubst! — bin euer Bruder.

Leopold

Bestritt ich's je?

Otto

Das heißt: ich habe Rechte
Wie ihr. Ich will nicht länger nur geduldet
Von euren Gnaden sein, ich will besitzen,
Was mir gebührt.

Leopold

Plagt dich der Teufel?

Otto

Was?
Weil endlich mein empörtes Herz sich bäumt?
Ich sage dir: ich ford're die Verwaltung
Von Friedrichs Landen, der gefangen sitzt,
Und wird er frei, das vord're Land für mich.

Leopold

So? Und ich sage dir: ob diesen Landen
Halt' ich die Faust, und wenn es einer wagt

Und streckt habgierig seine Hände aus
Nach dem verwaisten Gut, den schlägt die Faust
Zu Boden, wer's auch sei! (Er eilt stürmisch durch die rechte Türe ab.)

Otto (ihm folgend)
Wir werden seh'n.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Gemach in der Burg zu Trausnitz. Im Hintergrunde eine breite Mauernische, in der sich, auf einer Stufe erhöht, Friedrichs Bett befindet. Nächst dem Kopfende des letzteren ist die Öffnung der Nische durch einen dunkelgrünen Vorhang teilweise abgeschlossen. Neben dem Alkoven befindet sich an der Wand des Hintergrundes ein Betstuhl mit Wandaltar, den Gekreuzigten darstellend; davor eine Ampel mit roten Gläsern. — An der rechten Wand eine Türöffnung, die ebenfalls durch einen dunkelgrünen Vorhang abgeschlossen ist. An der linken Wand tiefe Fensternische. Darin ein Schreibtisch mit Büchern, Schriften, Tintenbehältern und einer metallenen Lampe, in der Licht brennt. Ein Foliant aufgeschlagen. Das Fenster steht offen und man überblickt ein Stück sternübersäten Nachthimmels. — Im Gemach an passenden Stellen hochlehnige Stühle. Links vorne eine Türe gotischen Charakters.

Erster Auftritt.

Friedrich vor dem Schreibtische in der Fensternische sitzend. Seine Gesichtszüge sind merklich älter geworden; sein Haar ist lang; während er früher bartlos ging, trägt er jetzt einen mäßig langen, wenig gepflegten Bart. Seine Haltung ist ein wenig gebeugt. Er sitzt in den Stuhl zurückgelehnt, in den Anblick des Sternenhimmels versunken. Hektor von Trauttmannsdorff geht, die Hände auf dem Rücken, im Gemach auf und ab; manchmal hält er, wie erwartend, inne.

Friedrich (nach einer Pause)

Warum in's Auge wohl die Tränen steigen,
Wenn lang und still man in die Sterne schaut?

Trauttmannsdorff

Aus Rührung, denk' ich, ob der großen Schönheit.

Friedrich

Ich glaube, daß die Augen des Geschickes,
Das uns erdrückt, aus ihnen niederfunkeln,
Und unser Herz erfaßt geheimes Grau'n.

Walther (kommt aus der Türe rechts. Er trägt in der Hand eine kleine Zange mit glühendem Feuerschwamm und entzündet damit das Licht in der Ampel vor dem Kreuzesbilde).

Friedrich (den Himmel weiter betrachtend)

Medusenaugen, schauerlich, in die
Man doch nicht müde wird sich zu versenken.

Trauttmannsdorff (zu Walther)

Du zündest heute viel zu früh das Nachtlicht
Vor unsrem Heiland an.

Walther

Warum?

Trauttmannsdorff

Der König
Wird noch Herrn Ludwig zu begrüßen haben.
Da kommt er, wett' ich, nicht gar bald zu Bett.

Walther (nach rechts ab).

Friedrich

Wohl kaum, daß Ludwig zu so später Stunde
Noch hier in Trausnitz anlangt.

Trauttmannsdorff

Du wirst seh'n,
Er hält sein Wort. Friedrich, die Freiheit naht!

Friedrich

Freiheit vielleicht, doch nie kehrt Ehre wieder.

Trauttmannsdorff

Wovon darf man auf Erden sagen: Nie?

Friedrich

Von allem, was man der Verzweiflung weihte.
(Er steht auf und schreitet auf Trauttmannsdorff zu.)
Mein Hektor, du getreuester Genoß,
Der lange, lange Haft mit mir geteilt,
Und den ich Bruder nenne — du verstehst mich:
Spricht Ludwig heute zu mir: Du bist frei!
Komm' ich als Herzog in mein Land zurück,
Der nach der Krone sich vermaß zu greifen,
Doch dem sie schmählich aus den Händen glitt.
Sieh, dieses Brandmal ist nicht auszulöschen.

Trauttmannsdorff

Nicht schmählich wurdest du besiegt. Das Glück
Versagte dir.

Friedrich

Es gibt kein Glück. Bestimmung
Ist alles. Bäumt man gegen sie sich auf,
Wird man geschlagen und als Tor gebrandmarkt.

Trauttmannsdorff

Kann uns nur Nacht und nicht auch Licht bestimmt sein?
Ich schwöre drauf, du wirst mit Ehren frei.
Hast du vergessen, was dein Beicht'ger Gottfried
Zuletzt aus München schrieb? Daß große Dinge
Sich vorbereiten, daß nach tiefem Fall
Dich Gott erhöhen werde —

Friedrich

Ja, und daß
An Ludwigs Hof ich viele Feinde zähle.

Trauttmannsdorff (eifrig)

Trotz denen Ludwig kommt, dich zu besuchen.

Friedrich

Was immer, ich ergebe mich darein.
(Er tritt wieder in die Fensternische und blickt in die Nacht hinaus. — Nach kurzer Pause.)
In eines nur lernt' ich mich nicht ergeben:
Fern ihr zu sein, der Liebsten meiner Seele.
(Plötzlich abbrechend zu Trauttmannsdorff)
Ob ihrer Äuglein Leid sich wohl gebessert?

Trattmannsdorff

Gewiß, da ihnen Schonung angedeiht.

Friedrich

Sie schont sich, ja: von Annas Hand geschrieben
Sind ihre Briefe, und ich muß noch loben,
Was ich beklagen möchte. Griffelzüge,
Wie viel des Menschen spiegelt sich in euch!
Wie nur ihr Auge plötzlich so erkrankte?
Von Sonnenblendung, baldiger Genesung
Pflegt sie zu reden; hältst du das für wahr?

Trauttmannsdorff

Es mag ja sein; stets war ihr Auge schwach.

Friedrich

Und ihre Seele stark, so stark! Wie sie
Mein Unglück trug, ließ mich es erst ertragen.
Brach sie zusammen, hätt' es mich vernichtet;
So aber, da voll Trost und Kraft die Worte,
Die sie mir sendet, leb' ich einer Sorge,
Der allerschwersten, ledig. (Am Fenster mit ausgebreiteten Armen)
O mein Weib!
Wenn ich dich wieder an mich drücken werde!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Zur Türe links tritt der Kastellan ein.

Kastellan (alter Mann, hager, doch noch kräftig)

Mein König sandte mich, ihn anzumelden.
Er schickt sich an, den Herzog zu besuchen.

Trauttmannsdorff (zu Friedrich)

Ich wußt' es ja; was er versprach, geschieht.

Friedrich

Es ist nicht ziemlich, daß zu dem Gefang'nen
Der König sich ernied're. Ich will geh'n,
Ihn zu begrüßen.

Kastellan

Wie der Herzog wünscht.

Trauttmannsdorff

Du grauer Schuft, wirst du dich nie entwöhnen,
Den Ehrgeiz meines Königs zu verwunden?

Kastellan

Den Königstitel zu verleih'n, ist nicht
Mein Amt.

Friedrich

Der Mann hat recht, mein Hektor. Laß' ihn.
Das Spiel ist aus. Wir wollen uns nicht selbst
Betrügen. Komm'.

(Mit Trauttmannsdorff ab nach links.)

Dritter Auftritt.

Kastellan. Später Wolf.

Kastellan (ihnen nachblickend, die Faust ballend)

Was heißt: Das Spiel ist aus?
Meint ihr, ich sei ein armer, blinder Knecht,

Den man mit Lügen abspeist? Daß nur nicht
Mein Wissen euch das neue Spiel verderbe!
(Tut in Gedanken einige Schritte.)
In dieser Nacht muß es geschehn, soll Deutschland,
Soll Wittelsbach vor dieser Schmach bewahrt sein.
(Er geht nach der Türe links. Während dessen schlägt Walther den Vorhang der Türe rechts zurück, als wollte er eintreten, läßt ihn jedoch wieder fallen, als er den Kastellan gewahrt.)

Kastellan (zur Türe hinaus)

Du hältst ja Wache, Wolf? Tritt ein!

Wolf (herein mit Hellebarde)

Was wollt Ihr?

Kastellan

Ich schätze dich als einen wack'ren Burschen.
Kennst keine Furcht —

Wolf

Nein.

Kastellan

Ehrst und liebst den König. —

Wolf

Das tu' ich.

Kastellan

Bist dem Reich ein treuer Knecht.

Wolf

Seit manchem Jahr.

Kastellan

Recht so. Und sieh, darum
Wüßt' ich so gerne, wie du denkst. Es ist
Ein Fall, der Männer Tränen kosten könnte.
Nimm an, dem König werde das Regieren
Von Neidern und von Hassern so vergällt —

So, daß er endlich Reich und Krone hinwirft.
Was ziemte solchen Feinden?

Wolf

Herr, der Tod!
Man soll sie tilgen aus des Reiches Mitte,
Die Störenfriede; denn, beim Blitz, der König
Braucht seine Kraft für draußen, für die Wälschen;
Wer hier im Land sie aufzehrt, ist ein Hund.

Kastellan (ihm die Hand schüttelnd)

So denken deutsche Männer! Auf der Walstatt
Schlugst du für ihn dein Leben in die Schanze,
Du und die andern Tausende, nicht wahr?
Und alles soll umsonst getan sein?

Wolf

Herr,
Von wem ist da die Sprache?

Kastellan

Nun, vom König.

Wolf

Von Ludwig?

Kastellan

Ja, du biedres Bayernherz!
Von Ludwig, der bei Mühldorf herrlich siegte,
Der den besiegten Feind in Händen hält —
Und der jetzt kam, die Kron' ihm abzutreten.

Wolf

Ihm abzutreten?

Kastellan

Abzutreten, sag' ich!
(Fährt mit der Hand über die Augen.)
Weiß Gott, die Schmach ist allzu groß. Was mußte

Sein teures Haupt erleiden, eh' er sich
Zu diesem Äußersten entschloß! Nun bricht
Das edle Wild zusammen, und als Jagdruf
Ertönt dazu der Bannfluch Avignons!

Wolf

Gebannt — der König?

Kastellan

Jener hag're Pfaffe,
Der mit ihm kam, trägt sie ihm Sack, die Bulle,
Die wieder einmal einem deutschen König
Die Liebe seines Volks vergiften will.
Und er — o nicht, daß er mit dieser Liebe
Gewappnet jenen Donnerkeil zersplittert:
Er bückt sich, gibt uns, gibt sein Deutschland preis.

Wolf

Das darf er nicht! Wir dulden's nicht.

Kastellan (immer heißer)

So ist's.
Wir dulden's nicht. Und darum muß der Pfahl,
Der uns im Fleische steckt, heraus; es muß
Der Name ausgelöscht sein, den die Zwietracht
Nun ein Jahrzent hindurch als Losung führt;
Der Alp von unsres Volkes Brust muß fort —

Wolf

Ihr meint —

Kastellan (Langsam)

Des Königs Feind ist unser Feind.
Von ihm befreit ist unser Herr gerettet.

Wolf

Ja. Doch — wer sollte —?

Kastellan

Du!

Wolf

Herr, Mord? Was denkt Ihr?

Kastellan (leidenschaftlich)

Mord nennst du das, wonach die Besten schmachten?
(Zieht einen Brief hervor.)
Sieh her! Dies sandte mir der Böhmenkönig.
Wie er, so, sagt er, denkt der Fürsten Blüte.
Wir hier auf Trausnitz seien auserseh'n,
Das Reich, den König von des Abgrunds Rande
Zurückzuführen —

Wolf

Herr, ich bin Soldat,
In jedem Kampfe stell' ich meinen Mann,
Zu morden steh' ich nicht in Königs Dienst.
(Will nach links abgehen.)

Kastellan (ihn zurückhaltend)

Der König aber wird es reichlich lohnen;
Er weiß nichts, darf nichts wissen von dem Plan —
Allein vollbracht wird er die Tat begrüßen
Als Helden-, als Erlösungswerk. Bedenke:
Du schaffst ihm Ruh', an der er schon verzagt —

Wolf (kurz)

Und meine geb' ich hin auf ewig. Nein.
Ich tu' es nicht. Erwählt Euch einen andern.
(Ab nach links.)

Kastellan

Hirnschwacher Feigling. So vollbring' ich selbst,
Was zu vollbringen Pflicht ist. — Ludwigs Vater,
Den sie den Strengen hießen, hat zum Richtblock

Sein eig'nes Weib gesandt, weil er ihr zürnte.
In dieser Schule bin ich aufgewachsen.
Sein alter Waffenmeister will nicht zucken,
Gilt es den Todfeind Wittelsbachs zu richten.
(Er schreitet zur Mauernische hinan, blickt in das Bett.)
Hier ruht sein Haupt. Hier treff' ich ihn ins Herz.
(Er geht gegen die Türe links vorne und macht beim Schreibtisch halt.)
Erlischt dies Licht, erlischt auch Friedrichs Leben. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Walther kommt, kaum daß der Kastellan hinaus, hinter dem Vorhang rechts hervor. Später Friedrich, Ludwig der Bayer und der Karthäuser Gottfried.

Walther (tut einige Schritte gegen die Türe links, mit allen Zeichen des Schreckens. Dann)
Luft! Ich ersticke. War's ein Mensch? Ein Tiger!
Wehrlos, im Schlaf will er ihn überschleichen,
Ihn morden, weil sein Stern sich wieder hebt.
Es darf, es darf nicht sein! Um jeden Preis
Muß ich ihn retten — was beginn' ich — ah!
Er kommt, so soll er alles wissen —
(Friedrich mit Ludwig dem Bayer, hinter ihnen Gottfried, kommen von links.)

Ludwig (innehaltend)
Vetter,
Mein Wunsch ist: Wenn ich scheide, mögen hier
Die Wände kein Gefängnis mehr umspannen.

Friedrich (trüb lächelnd)
Der Wunsch kommt spät. (Ernst) Allzeit geschieht, was muß.
(Sie schreiten vor.)

Walther (der bisher seine Erregung kaum bemeistern konnte, auf Friedrich zueilend)
Herr, Herr, Euch droht Entsetzliches —

Friedrich
Was ist
Entsetzlicher, als daß wir leben?

Walther

Herr,
Der Kastellan will Euch ermorden!

Friedrich (unwillig)

Tor!
Du hast zu früh geschlafen und geträumt.

Walther

Nein, Herr, ich hört' es wach, mit eig'nen Ohren —

Friedrich

Dir wird ein Mörder seinen Plan vertrau'n.
(Streng)
Entferne dich, wir wollen nicht gestört sein.

Walther

O liebster Herr —

Friedrich

Zu Bette, sag' ich!

Walther (fassungslos ab nach rechts)

Friedrich

Vetter,
Entschuldigt ihn. Seit ein'gen Tagen quälen
Ihn böse Träume und Erscheinungen.
Die lange Haft hat seinen Sinn umdüstert.
Kein Wunder. Jugend blüht nur, wenn sie frei ist. —
Darf ich Euch bitten —

Ludwig (läßt sich schwer in den Stuhl vor dem Schreibtisch nieder)

Gottfried (steht hinter ihm, näher dem Fenster)

Friedrich (bleibt Ludwig gegenüber im Gemache stehen)

Ludwig (langsam und gedrückt)

Freund, ich bin so müde.
(Er senkt sein Haupt in die offene Hand.)

Friedrich

Auch Ihr?

Ludwig

Auch meine Schultern sind belastet.
Und ihre Last wächst über ihre Kraft.

Friedrich

So dacht' ich mir das Los des Siegers nicht.

Ludwig

Was wähntet Ihr, als ich Euch melden ließ,
Ich käme zu Besuch?

Friedrich

Was konnt' ich wähnen?
Daß Ihr die Freiheit mir zu bringen kämet.

Ludwig

Und durftet Ihr das hoffen?

Friedrich

Weil ich wußte,
Mich weiter hier zu halten wäre grausam.
Ihr aber seid nicht grausam, seid nur klug.
Was habt von mir, wie mich die Jahre beugten,
Ihr noch für Euer Königtum zu fürchten?

Gottfried

O Herzog, hütet Euch vor bitt'ren Worten.
Ein Werk des Friedens will verrichtet sein.

Ludwig

Ich habe lang mit meinem Stolz gerungen,
Glaubt mir, mein Vetter, eh' ich mich entschloß.

Friedrich

Ich will den meinen zwingen, Euch zu danken.

Ludwig

Wofür?

Friedrich

Daß Ihr mich freilaßt.

Ludwig

Ließ ich Euch?
Noch nicht! Um Euretwillen kam ich nicht. (Er erhebt sich.)
Ich kam für mich, für unsre Völker kam ich;
(zu Friedrich tretend) Denn unsre Not ist groß, und ich allein
Vermag sie nicht zu wenden. Ich erliege.

Friedrich (ergriffen)

Mein Ludwig, Ihr müßt viel gelitten haben. (Pause.)

Gottfried

Wo Menschen Leid zusammenführt, erwacht
Die Liebe.

Friedrich

Wäre sie doch nie entschlafen!

Ludwig

Ich fühl' es, ja. Denn eine rauhe Saat
Ist aus den Feldern Mühldorfs aufgegangen.
Ihr, ein Gefang'ner, überwacht, gelöst
Von aller Welt, Ihr wißt nicht, welche Stürme
Im deutschen Land getobt in den drei Jahren,
Seit wir uns nicht gesehn. Ihr spürt es nicht,
Wie schon das Schiff in allen Fugen kracht
Und wie des Steuermannes Hand erlahmt.
Weiß Gott, ich hab' Euch manchmal schier beneidet
Um diese stille Bucht.

Friedrich

Das konntet Ihr?
War Euer Elend größer denn als meines?

Ludwig

Ihr truget Euer Schicksal, ich den Jammer
Des ganzen Reiches. Euer Leopold
Fraß wie ein Wurm an dieser Eiche Wurzeln.
Ward er zurückgeschlagen, tauchte plündernd
Sein Freund, der Franke, an der Grenze auf,
Und wandt' ich gegen ihn die Stirne, fiel
Der Ungar und der Pole in den Rücken,
Und so von Eures Bruders wilder Rachsucht,
Die jedem Feinde deutscher Art sich eint,
Umlodert, steh' ich Jahr für Jahr, die Brust
Geschwellt von Plänen, alle zu beglücken,
Und nicht einmal imstand, ihr nacktes Leben
Zu schützen.

Friedrich

O mein Bruder, wie verblendet
Dich deine Liebe! Nein, das wollt' ich nicht.
Ich stürzte mich voll Sehnsucht in den Kampf,
Daß Deutschland seinen Frieden wieder habe;
Ward ich das Opfer, war's des Preises wert —
Und er, er löscht mein Opfer aus. O Bruder!

Gottfried

Er löscht es nicht nur aus, er lockt vom Himmel
Den Blitz auf dieses edle Haupt. (Auf Ludwig deutend)
Den Bann
Hat er in Avignon für König Ludwig
Erwirkt, ich selbst sah Papst Johannis Bulle,
Als jüngst ich für mein Kloster dort geweilt;
Sie harrt nur des Sigills, und ihre Flüche
Steh'n auf und schütteln ihre Schlangenhäupter.

Ludwig (bitter)

Und wieder sündigt, wer des Königs Durst
Mit einem Trunke Wassers labt, und wer
In seiner Hütte für den König betet
Und wer ihn liebt, ist selbst dem Bann verfallen.
Da ich nun so viel Segen mir verdiente,
Was Wunder, wenn des Reiches Fürsten meinen,
Ich hätte lang genug die große Wonne
Des Königtums genossen, und weil Frankreich
Des Papstes Mitra in den Sack getan,
So mög' es auch die deutsche Krone haben!

Friedrich (sich aufrichtend, stark)

Wer nennt sich deutsch und wagte so zu denken?

Ludwig

Die Herrn von Köln und Böhmen und die andern,
Die nächsten Erchtag sich zu Rense treffen.

Gottfried

Verkäufer und Verräter, keine Fürsten!

Friedrich

Mich däucht vielmehr, sie sind am Reich verzweifelt.

Ludwig (gedankenvoll)

Am Reich verzweifelt — wie sich Kinder kehren
Vom Vaterhaus, wo sie nicht Frieden finden. (Pause.)
(Zu Friedrich) Wollt Ihr mir helfen, daß es anders wird?

Friedrich

Ich — helfen? Wie —

Ludwig

Seht, Vetter, ich beklag' es,
Daß ich es war, der Eure Kraft gelähmt.

Sind wir nicht beide Kaiser Rudolfs Enkel?
Kam nicht auf Euch der fromme Sinn, die Güte,
Auf mich vielleicht ein Teil Beharrlichkeit
Von ihm? Wie wär's nun, Vetter, schlössen wir
Zusammen unsre Seelen! Müßte nicht
Auf uns auch seines Glückes Abglanz ruh'n,
Da unser Streit nur Fluch zeugt und Verderben?

Friedrich
(greift an seine Stirn, schwankt und hält sich an der Seite des Schreibtisches)
Ich kann Euch nicht versteh'n. Wir sind — doch Feinde.

Ludwig (warm)
Nicht länger mehr, wenn Ihr vergebt.

Friedrich (mit sich ringend)
Drei Jahre
Habt Ihr aus meinem Leben ausgestrichen.
Habt mich von meinem Weib gerissen. Habt
Aus meiner Gott-Lust mich emporgerüttelt,
Habt mir der Ehre kostbar Gut zertrümmert —

Ludwig
Und gebe herrlicher es Euch zurück!
Ich will — (er preßt die Hände gegen die Brust)
Nein, es gelingt nicht. Würd'ger Herr,
Ich muß Euch bitten: redet Ihr für mich.
Seid unbesorgt: Ich bleib' Euch fest im Worte.
Die Zunge nur ist schwach. Mein Herz wankt nicht.
(Er läßt sich in einen Stuhl nieder.)

Friedrich
Was naht mir?

Gottfried
Herr, der Starkmut heil'ger Geist
Kam über König Ludwig. Öffnet ihm

Auch Eure Brust. O wohl mir armem Priester,
Daß ich begnadet ward, es zu vollenden!
Friedrich von Österreich, hört meine Botschaft:
Ihr sollt mit Ludwig unser König sein!

Friedrich

Ich — König? (Zu Ludwig) War das so?

Ludwig (neigt bejahend das Haupt)

Gottfried (zu beiden)

Ihr sollt das Reich
Mit allen seinen Ehren, Würden, Rechten,
Mit allem, was in ihm gedeiht und wächst,
Was in ihm wandelt, fliegt und fleußt, besitzen,
So daß es ungeteilt euch beiden eignet.
Ihr strahlt im Glanz der gleichen Majestät,
Ein jeder König und, so Gott will, Kaiser!
Des Lehnrechts Gnade ström' aus zweien Quellen,
Abgab' und Nutzung redlich sei geteilt;
Doch jedem Feind von innen und von außen,
Sei's geistlich oder weltlich, werdet ihr
Ein Herz, ein Haupt, ein Balmungsschwert entbieten:
Habsburg und Wittelsbach! Heil eurer Zukunft!

Ludwig (auf Friedrich zutretend)

Wollt Ihr? Schlagt ein.

Friedrich (ihm die Hand reichend, erschüttert, langsam)

Ich bin bereit. Es muß
Wohl so von obenher verordnet sein.

Gottfried

Ja, wunderbar sind Gottes Pfade!

Friedrich

Mehr:
Für Menschen unbetretbar. O wie fern,
Wie unverständlich ist mir Gott geworden!

Ludwig (warm, ohne auf die letzten Worte zu achten)

Und Ihr vergeßt, was zwischen uns gewesen?

Friedrich

Vergessen kaum. Vergeben — weil mir klar wird,
Wir handeln auf Geheiß, nicht wie wir wollen.
Gedanken, Pläne, Taten sind nicht unser.
Ich dank' Euch, Vetter. Möge dieses Bündnis
Die Wunden, die von uns geschlag'nen, heilen.
(Sie schütteln sich innig die Hände und umarmen einander.)

Gottfried (mit gefalteten Händen)

Hosianna! Amen! Sei der Herr mit euch!
(Friedrich und Ludwig reichen auch ihm gerührt die Hände.)

Ludwig

In Euch grüß' ich den Mittler unsres Bundes!

Friedrich

Voll Weisheit habt Ihr zwischen uns gewaltet.

Gottfried

Mein Lohn ist groß wie keiner. Eins nur bitt' ich:
Folgt zur Kapelle. Dort sei Christi Leib
Euch ausgeteilt. In ihm sollt Ihr vereint sein
Auf ewig.

Ludwig

Gern, so sei es.

Friedrich (mit einem Blick nach dem Christusbild)

Christus litt,
Um zu ersteh'n. Sollt' es ein Vorbild sein?
(Alle ab nach rechts.)

Fünfter Auftritt.

Indem die Könige abgehen, sieht man, wie Walther den Vorhang der Türe emporhält. Als sie sich entfernt haben, stürzt er in rasender Erregung vor.

Walther

Er glaubt mir nicht! Er glaubt mir nicht! Er geht,
Sein neues Glück verblendet ihn, von sich
Stößt er die Warnung, kehrt zurück und ist
Dem Dolch verfallen!
(Er fällt vor dem Kreuzbild auf die Kniee, das Folgende in fliegender Hast hervorstoßend)
Der du bist im Himmel,
Erlös' uns von dem Übel, Vater unser —
(Aufspringend)
Ich kann nicht beten, die Minuten jagen,
Der Meuchelmörder schleicht schon durch die Gänge, —
Und ich verhüt' es nicht, er glaubt mir nicht! —
(Vor sich hinstarrend)
Wie sagte mir die benedeite Frau,
Die mich verstieß? Ich soll ihn schützen? Ja,
So bat sie. Ich versprach es. Ohne Rückhalt.
Bedingungslos. Auch nicht mein eig'nes Leben
Gilt mehr, denn seines. — (Traurig) Gilt es überhaupt?
Besaß es Wert, empfing es ihn durch sie,
Durch sie verlor es ihn.
(Er zieht stürmisch aus seinem Gewande die Schleife hervor, die er am Ende des ersten Aufzuges zu sich nahm, und hält sie vor sich hin.)
Dir weiht' ich mich
Für alle Zeit, dir schenkt' ich meine Seele,
(wie unter einer plötzlichen Eingebung, leidenschaftlich)
Dir opfr' ich meinen Leib, mein Blut für ihn,
Den du so liebst. Er lebe! Ich will sterben.
(Er preßt die Schleife an seine Brust. Dann tritt er rasch an den Schreibtisch, verlischt die Lampe, wirft, tief aufatmend, einen Blick zum Sternenhimmel empor, eilt zur Wandnische und legt sich in Friedrichs Bett. — Der Schauplatz, nur von dem roten Lichte der Ampel beleuchtet, bleibt einige Augenblicke leer.)

Sechster Auftritt.

Walther. Kastellan.

Kastellan (öffnet vorsichtig die Türe links und tritt ein. Nachdem er sie hinter sich unhörbar geschlossen, bleibt er stehen und zieht aus dem Gürtel einen blanken Dolch. — Da sich im Gemach nichts regt, schleicht er behutsam der Wand entlang bis an die Fensternische. Dann mit einigen raschen, großen Schritten empor zum Bett, wo er blitzschnell den Arm erhebt und hinter dem Vorhang den Dolch in die Brust Walters stößt. Man vernimmt einen leisen Schrei. — Der Kastellan, den blutgeröteten Dolch in der Hand, wankt einen Schritt zurück. Erst faßt er sich mit einer Gebärde des Schreckens an der Brust; dann würgt er die Worte hervor:)

Wer — schrie da?

(Er steht an die Wand gelehnt. Von rechts kommen, unter Vortritt eines Fackelträgers, Ludwig, Friedrich, Gottfried und Trauttmannsdorff.)

Trauttmannsdorff

Millionen atmen auf —

(Im selben Augenblick)

Kastellan (nach vorne wankend)

Sind das Gespenster?

(Wieder zum Bett stürzend, wo er den Vorhang zurückreißt)

Wen hab' ich ermordet?

(Die Übrigen eilen hinzu, voran Gottfried mit dem Fackelträger. Man erblickt Walthers Leiche).

Kastellan (bricht zusammen.)

Trauttmannsdorff (ihn schüttelnd)

Unseliger, was soll das?

Kastellan (auf Friedrich deutend)

Diesem galt es —

(Will sich nochmals aufraffen, wird aber von Trauttmannsdorff niedergehalten.)

Friedrich (tritt an Walthers Leiche heran)

Mein Liebling — tot? Hier tot — an meiner Statt?
O bräche doch die schnöde Welt zusammen,
Wo Reinheit stirbt und wo Verschuldung lebt!

(Er drückt dem Toten die Augen zu.)

Schließt euch, ihr starren, blauen Kinderaugen.
Ihr klagt mich an. (Leise das Haupt schüttelnd)
Es mußte wohl so sein.
Doch nie vergeß' ich euch. Ihr schwebt vor mir,
Wohin ich geh', ihr mahnt mich bis an's Ende:
Die Krone hab' ich teuer mir erkauft!

(Indem er schmerzergriffen niederkniet und das Haupt auf das Totenlager neigt,)

fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Schauplatz wie im ersten Aufzuge. Doch trägt die Landschaft herbstlichen Charakter, das Laub nah und fern zeigt rötliche und gelbe Schattierungen, die Luft ist durchsättigt von mildem Herbstsonnenschein.

Erster Auftritt.

Elisabeth, blind, in ein einfaches, graues Gewand gekleidet, sitzt auf der Steinbank an der Mauerbrüstung. Neben ihr ein großer Korb, aus dem Anna ihr während des Folgenden verschiedene Eßwaren, wie Brot, Trauben, Fische, Wein, reicht. Ein armes Weib mit kleinem Kinde und ein alter Mann mit Krücke verlassen eben den Platz, indem sie nach links hinter die Burg abgehen. Mehrere andere Arme umgeben Elisabeth und werden von ihr beteilt. Unter ihnen die blinde alte Walburg, von Mariandel geführt, und die Spinnerin Gertrud.

Das Weib mit dem Kinde (zum Alten)

Gott lohn' ihr's! Ohne sie hätt' ich das Kind
An meiner Brust verdursten seh'n.

Der Alte

Was weiter?
's ist ihre Pflicht. Erschlug man nicht dem Kind
Um ihres Mannes willen den Ernährer?

Das Weib

Der Himmel hat sie hart genug bestraft.
Ist sie nicht blind vor Weinen?

Der Alte

Was! davon
Wird heil kein Krüppel, steht kein Toter auf.

(Beide ab. Indes sind mehrere beschenkt worden, die ihnen folgen.)

Elisabeth (während der Beteilung, gegen Anna)

Fehlt heute noch die alte Walburg?

Anna

Nein,
Hier ist sie. Mariannchen, führe doch
Großmutter näher!

Mariannchen (näher tretend)

Ahne hat verboten,
Uns vorzudrängen.

Walburg

Ja, die gute Frau
Hat ohnedies die Hände voll zu tun.

Elisabeth

Du weißt ja, Walburg, mehr als alle andern
Lieb' ich gerade dich. Denn unsre Augen
Umfing die gleiche Nacht. So sind wir Kinder
Desselben Schicksals. (Indem sie nach Mariannchens Haupte tastet)
Herzig Mariannchen,
Sag' mir einmal, was macht dein Brüderlein?

Mariannchen

O, der ist schlimm! Er schlägt und plagt mich immer.

Elisabeth

So, so. Sag' ihm, wenn er das weiter treibt,
Setzt ihn die Herzogin in's Burgverließ. (Zu Anna)
Was blieb uns Gutes noch für unsre Walburg?

Anna (aus dem Korbe musternd)

Wollt Ihr zum Brot zwei schöne Fische fügen?
Ich hielt sie übrig.

Elisabeth

Das war klug bedacht.

(Die Fische an Walburg gebend)

Für Mutter Walburg taugt nur weiche Kost.
Für Mariandel gib mir eine Traube.

(Dem Kinde eine Weintraube reichend)

Siehst du, mein Kind, mit solchen süßen Trauben
Erfreuten uns die Herrn von Klosterneuburg.

Mariandel (der Herzogin die Hand küssend)

O danke schön. Wenn Ihr nur eine auch
Dem Friedel schicktet —

Walburg

Unbescheidnes Ding!
Bist du nicht still?

Elisabeth (mit Wehmut)

Dein Brüderlein heißt Friedel?
(Zu Anna) Gib ihr für ihn die schönste von den Trauben!

Anna (gibt dem Kind eine zweite Traube).

Walburg (nach der Hand der Herzogin tastend, die sie küssen will, ohne daß es Elisabeth zuläßt)

Wir können nichts, als dankbar für Euch beten.

Elisabeth

Tut das, ich bitte Euch. (Walburg mit Mariandel ab, links rückwärts.)

Elisabeth (beteilt die Letzten).

Anna (als ein abgehärmtes Weib herantritt)

Gertrud die Spinn'rin.

Elisabeth (ihr eine lederne Flasche Wein reichend)

Der alte Wein wird deinem Mann gesund sein.
Steht er wohl schon vom Lager auf?

Gertrud

Ganz wenig;
Ach, und ich glaube, er vergeht vor Schwäche.

Elisabeth

Gib ihm davon, es wird ihn stärken.

Gertrud (mit den letzten Armen ab, links rückwärts)

Anna

Herrin,
Der Korb ward leer, ich schaff' ihn von der Stelle.

Elisabeth

Geh' nur. Ich atme hier die milde Herbstluft.

Anna (ab).

(Während des Vorigen, und zwar während des Abganges der alten Walburg, ist in der Ausgangspforte der Burg Friedrich erschienen. Er trägt einen braunen, unscheinbaren Mantel und in der Hand einen ebensolchen Hut. Kaum daß er Elisabeth erblickt, bleibt er erschüttert stehen und betrachtet, ohne aus der Pforte hervorzutreten, unbemerkt den Schluß der Beteilung.)

Zweiter Auftritt.

Elisabeth. Friedrich.

Elisabeth (bleibt auf der Bank sitzen, indem sie einen tiefen Atemzug tut und den Kopf in die Hand stützt).

Friedrich (macht, nachdem er erst unbewegt gestanden und nach ihr geschaut, einen Schritt aus der Pforte heraus, wobei er auf die erste Stufe tritt. Dann wartet er wieder, ob ihn Elisabeth bemerke).

Elisabeth

Was regt sich? (Sie hebt den Kopf und fragt vor sich hin:)
Blieb ein Armer hier zurück?

Friedrich (ohne weiterzuschreiten, bebend vor Wonne und Angst)

Elisabeth!

Elisabeth (steht auf, hebt zitternd die Arme.)

Wer — ruft?

Friedrich

Kennst du mich nicht?

Elisabeth (ihm entgegen, mit den Händen tastend)

Mein Friedel! Friedel!

Friedrich (wie gebannt)

Süßes Weib, was tust du?

Elisabeth

Ich bin ja blind. O komm'!

Friedrich (zu ihr, sie an sich reißend)

O drücke mich

Zu Tod an deiner Brust.

(Heiße Umschlingung. Pause. Dann mit stockender, schmerzlicher Stimme, in Elisabeths Augen blickend:)

Dies Wiederseh'n

Kein Wiederseh'n für euch, ihr liebsten Sterne!

(Sein Haupt sinkt wieder an Elisabeths Brust.)

Hätt' ich bei Mühldorf doch mein Grab gefunden.

Elisabeth

Sprich nicht so. Hab' ich dich denn wirklich wieder?
Das Leben ist ja unaussprechlich schön.

Friedrich

Du — Heldin. (Er küßt sie auf die Stirne und leitet sie langsam zur Bank, wo sie sich niederläßt. Er bleibt vor ihr stehen.)

Als ich aus dem Tore ritt

Zu Schmach und Untergang, sahst du mir nach.
Nun, da ich wiederkehre als ein König, —

Elisabeth

Als König?

Friedrich

Ja, als Ludwigs Throngenoss' —

Elisabeth

Wie, vom Gefängnis in den Glanz der Krone
Entrückt?

Friedrich

Ja, doch kein Glanz ist mehr auf Erden,
Seit allen Glanzes Quelle mir erlosch.

Elisabeth

Mir aber lacht die Welt!

Friedrich

Die du nicht siehst?

Elisabeth

Der Himmel zürnt nicht mehr. Was ich gebüßt,
Fand Gnade. Friedrich, meine Seele jubelt,
Weil sie nun wieder atmen darf im Licht!

Friedrich

Im Licht, das deine reine Brust erfüllt.
Was fragt ein solches Herz nach Erdensonnen.

(Er hat sich neben ihr niedergelassen und hält ihre Hand in der seinen.)

Dritter Auftritt.

Vorige. Anna.

Anna (von links rückwärts kommend)

Gebiet'rin — (Friedrich gewahrend)

Ach, ich wußte nicht, daß Ihr
Besuch empfangen.

Elisabeth

Ja, und welchen! Nicht wahr?

Anna

Verzeiht, wenn ich des Herrn mich nicht entsinne.

Elisabeth

Kennst du denn meinen, deinen Herrn nicht mehr?

Anna (erschreckend)

Herr Friedrich, den sie sonst den Schönen hießen?

Friedrich

Ich bin es, war es.

Anna (ihm zu Füßen stürzend)

Unser guter Herr!

Friedrich

Wohl, wohl, ums Kinn wuchs mir das Haar, die Locken
Sind bleich geworden und den stolzen Nacken
Bog mir Tyrannin Sorge unters Joch.

Anna

Und Furchen zieh'n Euch über Stirn und Wangen!

Friedrich

Man wirbt nicht ungestraft um Kronengold.

Elisabeth (die aufmerksam gelauscht hat)

Der Schmerz, dich so zu seh'n, ward mir erspart.

Anna

Doch, Herr, gestattet Ihr, so bring' ich Euch
Ein andres Kleid —

Friedrich

Du meinst, dies sei zu schlecht?

Elisabeth (Friedrichs Mantel betastend)

Was trägt er, Anna?

Anna

Einen braunen Mantel
Nach Pilgerart.

Elisabeth

Warum, du Liebster?

Friedrich

Weil
Ich unerkannt von Trausnitz durch mein Land
Gelangen wollte. Weil die Kunde du
Zuerst erfahren solltest. Weil das Kleid
Des Pilgers Königen wie Bettlern ziemt.

Anna (zu Elisabeth)

So darf ich nicht —?

Elisabeth

Nein, lass' es, Anna. Lieber
Magst Du den Herzogen die Botschaft bringen,
Ihr Bruder sei zurückgekehrt.

Anna

Ich eile. (Will ab).

Friedrich (sie zurückhaltend)

Nur Eins noch, Anna. Sage mir die Wahrheit:
Wie kam dies Unglück über unsre Frau?

Anna (langsam und traurig)

Sie hat sich blind geweint — um Euretwillen.
(Ab in die Burg durch die Pforte links.)

Vierter Auftritt.

Friedrich. Elisabeth.

Friedrich (erschüttert)

Um meinetwillen.

Elisabeth

Friedel, glaub' es nicht.
Beweint hab' ich nur meine eig'ne Schuld.

Friedrich

Du hattest keine Schuld.

Elisabeth

O doch! Die größte!
An dieser Stelle war's, gedenkst du noch?
Wo dein Verderben anhub, nur durch mich.

Friedrich

Und ich beschwör' es: Du bist ohne Schuld.
So ohne Schuld wie Ludwig, Leupold, ich.
Wir alle tauchen aus dem ew'gen Strom
Empor, und unsres Werdegangs Gesetz
Treibt uns dem Ziel zu, das ein andrer will.
Wir alle werden Märtyrer — der eine
Des Glücks, der zweite der Entbehrung,
Der Freude dieser und der Arbeit jener,
Und auch die Krone ist ein Martertum.
Vollendung suchen heißt, sich selbst getreu sein.
Dann finden wir — vielleicht — in Gott uns wieder.

Elisabeth

Ich fühle, daß ich mich gefunden habe.

Friedrich

Lehr' es auch mich. Ich habe mich verloren.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Leopold, merklich gealtert, und Otto kommen eilig aus der Pforte links, hinter ihnen Neidhart Fuchs mit Anna

Otto (noch außer der Bühne)

Vielleicht steckt List und Ränkespiel dahinter.

Leopold (heraustretend, heftig)

Ich glaube nichts, bis ich ihn nicht geseh'n.
(Er hält, Friedrich gewahrend, inne.)

Anna

Hier seht ihn.

Leopold

Das — soll Friedrich —

Friedrich (auf ihn zueilend)

Leopold!

Leopold (ihn umarmend)

O Bruder!

Otto (zu Friedrich)

Sei gegrüßt!

Elisabeth

Heißt ihn willkommen
Als euren König!

Leopold

Was?

Otto (zu Friedrich)

Wie meint sie das?

Friedrich

Daß Habsburg wieder steht, wo (zu Leopold) du es wolltest.

Leopold (steht starr und wortlos.)

Reidhart Fuchs (abseits)

Herr Friedrich — König? Das muß unter's Volk!
Wien lechzt nach Festen. Freue sich, wer kann! (Ab nach links.)

Leopold

Du — König. Trotz dem Schlag bei Mühldorf!

Otto

Ja,
Die Logik ist noch dunkel.

Leopold (auflachend)

Hab' ich doch
Umsonst nicht aufgewühlt die ganze Welt!
Nun, Wittelsbacher, ward mir meine Rache,
Seh' ich den Schmerzensbruder glorreich thronen,
Dich aber abgedankt, ein Nichts, im Staub!

Friedrich

Du irrst, mein Bruder. König ist auch er.

Leopold

Auch er? Natürlich, ein gewes'ner König
Ist auch ein König; freilich ohne Reich.

Friedrich

O nein. Das Reich ist sein so gut wie mein.
Er bleibt, was ich geworden.

Leopold (zu Otto)

Ha! Mich deucht,
Er fiel in Fieber!

Friedrich

Einem Herrscherwillen
In zweien Häuptern huldige das Volk;
Wir wollen ihm der Eintracht Vorbild sein,
So wahr wir Christi Leib darauf empfingen!

Leopold (zornig heraus)

Dann hast du ihn entweiht!

Friedrich

Friedsuchend Christum?

Leopold

Weil ihr das Weltmeer eher überbrückt,
Weil eher Korn wächst auf der flachen Hand,
Als daß ich dem Vertrag mich jemals füge.
Ich nie! Solang ich atme, nimmer! Nie!

Friedrich

Ich denke wohl, ich bin schon mündig worden.
Wer heißt dich überprüfen, was ich tat?

Leopold

Und das fragst du? Steht nicht mein Recht geschrieben
In der Geschichte der drei letzten Jahre?
Wer so für nichts als deine Sache lebte,
Wie ich, der will gehört sein, der will selbst
Das Zeichen geben, wann die Waffen ruh'n,
Der nennt des Friedens Preis, der und kein andrer!

Otto

Ich kann es unserm Bruder nicht verdenken;
Wenn irgend einer, schuldest du ihm Dank.
So sprech' ich, den er niederzwang — für dich.

Friedrich

Für mich? Und niederzwang?

Leopold

Sonst wär' er heute
Der Räuber deines Landes.

Otto (auffahrend)

Mäßigung! —
Er weiß nicht, was er spricht. Verargst du mir,
Daß ich, gleich einem Stiefkind stets behandelt,
Mich im erborgten Glanze sonnen wollte?
Verweser wollt' ich sein in deinem Land.
Er aber, Falsches witternd, stieß mich fort.
Er ist in unserm Haus ja Herr und alles!

Friedrich (Otto die Hand reichend)

Glückselʼger, dessen Wunsch noch Herrschen heißt! —
Nicht, Otto, wir, das Hausgesetz gebot,
Was jedem eigʼnen sollte. Tröste dich!
Das erste freie Lehʼn im Reich sei dein.

Otto (erwidert erfreut Friedrichs Händedruck.)

Leopold (zu Friedrich)

Wird weder sein noch irgendweß durch dich!
Willst du mich töten? Blut und Hirn und Kraft
Hab' ich emporgegeißelt bis zum Wahnsinn,
Um den verhaßten Ludwig zu zerschmettern —
Und du läufst hart am Ziel ihm in die Schlinge! —

Friedrich

Ward alles nur getan für deinen Haß,
Dann schuld' ich dir nicht einmal Dankes Zoll.

Elisabeth

O endet Euren Hader!

Leopold (rasend)

Endʼ ihn er! —
Ich bitte, Friedrich, bitte dich: Bedenk',
Es gibt kein Bündnis zwischen Schlang' und Adler.
Arglistig schloß er den Vertrag mit dir,

Um ihn zu brechen, wenn wir abgerüstet;
Ein Schattenkönig wirst du sein, und er
Verlacht uns im behäbigen Besitz;
Friedrich, bei unsʼrer Liebe, kämpfe fort!
Ich will mich opfern, bis es uns gelang,
Ich will nicht ruhʼn und rasten Tag und Nacht —

Friedrich

Genug! Du liebst mich, Leopold, ich weiß es.
Darum gebiete deiner Zunge Halt.
Als Mann habʼ ich mein heilig' Wort verpfändet,
Ich bleibʼ ihm treu, und nicht gerüttelt wird
An dem Vertrag, den mir ein Edler bot!

Otto (gegen Leopold)

Soll er meineidig werden? Willst duʼs?

Leopold (außer sich, zu Friedrich)

Sprich
Dein letztes Wort.

Friedrich

Ich habe es gesprochen.

Leopold

Dein letztes! Ich beschwöre dich, bedenkʼ es.

Friedrich

Wo das Gewissen ruft, schweigt jeder Zweifel.

Leopold

So scheidʼ ich mich von dir für alle Zeit.
Nie will ich mehr in diese Augen schauʼn,
Treulos und undankbar, will nie die Hand
Mehr drücken, die zu schwach ist, eine Krone
Allein aufʼs Haupt zu setzen. Welt, vernimm es!

Der tapfre Mut stirbt aus, das Blut verfault
In Ritterherzen, die Notare kritzeln
Verträge, die sonst Schwerter zugehau'n. (Schäumend)
Erstickt in Schmach, ihr alle! Wem das Herz
Noch kocht, versperre sich in seine Klause
Und brüte nach, ob er nicht Gifte fände,
Um diese Schwächlingswelt auf einen Zug
Zu tilgen aus der Schöpfung! Ich versuch' es!
(Stürmt ab durch die Pforte links.)

Friedrich

Auch dies noch will ertragen sein.

Elisabeth (tröstend bei ihm)

Mein Friedrich!

Sechster Auftritt.

Friedrich. Elisabeth. Otto. Anna. Gottfried und Trauttmannsdorff von links rückwärts. Zuletzt Neidhart Fuchs. Schon während der letzten Rede Leopolds ist von außen dumpfes Stimmengetöse hereingedrungen.

Gottfried

Es lebe unser König!

Trauttmannsdorff

Und es lebe
Die Königin!

Gottfried

Zeigt Euch dem Volk, es schreit
Nach Euch.

Trauttmannsdorff

Es drängt sich jauchzend vor der Burg.

Friedrich (ihnen die Hände schüttelnd)

Seid mir gegrüßt!
(Zu Elisabeth) Mein würd'ger Meister Gottfried,
Mein Trauttmannsdorff, die probten ihre Treue.

Elisabeth

Und Walther, unser blonder Knab'?

Friedrich (mit schmerzlichem Gesichtsausdruck)

Nahm Abschied.

(Augenblickspause).

Reidhart Fuchs (herein von links rückwärts, vor Friedrich niederknieend)

Verzeiht mir, Herr! Ganz Wien steht auf. Man will
Euch seh'n, man stürmt Euch wohl das Haus,
Wenn Ihr noch zögert. Da versprach ich denn,
Als Narr, dem jede Bitte freisteht, für das Volk
Zu Euch zu sprechen: Laßt nach langer Nacht
Sie wieder ihre Herrschersonne schau'n!

(Der Lärm von außen wird lauter. Man hört von links rückwärts die beständig anwachsenden Rufe: „Es lebe Friedrich!" „Hoch der König!" „Heil!")

Friedrich

Dies sei das erste und das letzte Mal,
Daß mir ein Narr mein gutes Volk vertritt.

(Ihn gütig aufhebend)

Doch seine Bitte sei gewährt. Ich will
Herniederschau'n auf sie, die nur den Schein
Des Lichts um unsre Häupter seh'n und nicht
Die Dornenpfade kennen, die wir wandeln.

(Er legt den Mantel ab und steht in ritterlicher, jedoch nicht prunkvoller Tracht da).

Wohlan! Sie rufen und ihr König kommt!

(Indem er mit den übrigen nach links rückwärts schreitet, indes von dorther die Rufe lauter und voller schwellen.)

fällt der Vorhang.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Moderne Sonette und Vierzeilen.

Preis geh. 1 K 20 h, geb. 2 K 40 h.

Schatten und Sterne.

Gedichte.

Preis geh. 3 K 20 h, geb. 4 K 20 h.

„Hätte Madjera in ‚Schatten und Sterne' nichts weiter getan . . ., als sich als einen Poeten einzuführen, der wieder einmal körperlich und geistig normal ist, Gefühle hat, wie wir sie haben, Gedanken hat, die ein gesundes Hirn nicht schänden, liebt, ohne pervers zu sein, redet und schreibt, wie Menschen zu reden und schreiben pflegen, die nicht Patienten Krafft-Ebings sind, er hätte in einer Zeit, deren geistige Führer der verrückte Nietzsche und dessen Thronfolger Grabowsky sind, sich ein großes Verdienst erworben. . . ." (Deutsches Volksblatt.)

„Ja, Madjera ist ein Dichter jeder Zoll, und was er immer uns noch bringen mag — es ist des Anteiles der Gegenwart ebenso sicher wie des Dankes der Zukunft. (Lechners Mitteilungen.)

„Madjera gehört zu jenen Poeten, die träumenden, doch sehenden Auges durch des Lebens Freuden und Bitternisse wandern." (Der Salon.)

Helden der Feder.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Preis geh. 1 K 60 h.

„Wären wir Kritiker wirklich solche Basilisken, als welche wir in dem Stücke geschildert werden, müßten wir aus Abscheu vor unserem Anblick krepieren." (Ostdeutsche Rundschau.)

„Das kühn und gut gemachte Stück errang einen vollen Erfolg. . . ." (Theodor Taube im „Figaro".)

Ahasver.

Eine Tragödie in fünf Aufzügen.

Preis geh. 1 K 80 h.

„Die Originalität Madjeras liegt darin, daß er Ahasver als Kämpfer, als kühnen Rebellen gegen Gott auffaßt, den der auf ihm lastende Fluch nur vorübergehend zu Boden drückt, der sich immer wieder aufrafft und dem Schicksale trotzt und schließlich die Erlösung, welche ihm winkt, stolz verschmäht. So ist Ahasver unseres Wissens noch nicht aufgefaßt worden." (Neue Freie Presse.)

„Das Stück schreit förmlich nach Bühnenaufführung. Meines Wissens ist es bisher noch nicht zur Darstellung gelangt. Warum?" (Allgemeines Literaturblatt, Wien.)

Politik und Geistesleben in Wien.

Ein Mahnruf.

Preis geh. 60 h.

„Möchten Madjeras Ratschläge und Warnungen doch einigermaßen Beachtung finden und Nutzen stiften! Das Heftchen mit seiner gesunden Anschauung, seiner Redlichkeit und der ungeschminkten, doch nie in Derbheit ausartenden Sprache verdient die weiteste Verbreitung und gesinnungstüchtige Freunde sollten es empfehlen von Haus zu Haus." (Lechners Mitteilungen.)

Buchdruckerei der Manzschen k. u. k. Hof-Verlags- und Univ.-Buchhandlung in Wien.

Buchdruckerei der Manz'schen
k. u. k. Hof-Verlags- und Universitäts-
Buchhandlung in Wien.

University of
Connecticut
Libraries

39153020475028